

Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur.

49. Woche für die Zeit vom 5. bis 11. Dezember 1902.

Posen, den 16. Dezember 1902.

Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 282 des Goniec Wielkopolski

vom 7. Dezember 1902:

Unser letztes Wort in Sachen des Herrn Biedermann.

Vor einer Woche haben wir Herrn Biedermann zum letzten Male aufgefordert, sich von den Vorwürfen, die ihm unser Korrespondent gemacht hatte, vor einem unparteiischen bürgerlichen Gerichtshofe zu reinigen. Wir erklärten, wir würden eine Woche, nicht länger, warten. Die Sache hat sich mehr als zu lange hingezogen. Herr B. hat uns im Laufe dieser Woche kein Lebenszeichen gegeben, und auch in der Sonnabendnummer der Praca ist er über die gedachte Frage zur Tagesordnung übergegangen. Damit hat uns Herr B. gezwungen, unser letztes Wort zu sprechen.

Ehe wir das jedoch thun, wollen wir die ganze Situation noch einmal klar darstellen. Unser Korrespondent hat erklärt,

1. daß Herr Biedermann in Sachen des Verkaufs der Praca mit Personen konferirt habe, welche in unmittelbarer Fühlung mit dem Petersburger Kraj stehen.

Herr Biedermann erwiderte, er habe den Verkauf der Praca nicht vorgeschlagen, sondern man habe nur mit ihm konferirt.

Es ist das eigentlich ein Spiel mit Worten. Uebrigens sind wir gern mit der Korrektur des Herrn B. einverstanden, umso mehr, als sie einen Punkt betrifft, auf den wir absolut kein Gewicht legen. Wir sehen zwar die Thätigkeit des Kraj als verderblich an, ja sogar als ungeheuerlich. Immerhin gilt jedoch der Kraj in gewissen Kreisen als ein ehrliches und anständiges Blatt, was in gewisser Hinsicht zu Gunsten des Herrn B. spricht.

Unser Korrespondent hat

2. erklärt, ein Mitarbeiter der Praca Herr D ski habe sich brieflich mit dem Redakteur der Nowoje Wremja Herrn Swatowsky in Verbindung gesetzt und ihn ersucht, daß er die sogenannten „liberalen“ russischen Kreise bewege, die Praca von Herrn B. zu erwerben. Herr Swatowsky hat nach der Behauptung unseres Korrespondenten zunächst einen ablehnenden Bescheid gegeben, Herrn D ski jedoch damit vertröstet, daß der Uebergang der Praca aus Herrn Biedermanns in russische Hände früher oder später erfolgen werde. Unser Korrespondent hob aus-

drücklich hervor, er habe keine Beweise dafür, daß Herr D ski im Auftrage des Herrn Biedermann gehandelt habe. Wir bemerkten unsererseits, es wäre immerhin überaus zu verwundern, wenn über das Geschick der Praca mit Herrn Swatowsky ein Mitarbeiter der Praca verhandeln und entscheiden sollte.

Herr B. hat in dieser Hinsicht kategorisch erklärt, im Ernste habe er überhaupt nie an den Verkauf der Praca gedacht.

Obige Erklärung des Herrn Biedermann ist trotz ihres allgemeinen Charakters lügenhaft; denn Herr B. hat persönlich erklärt, er trage sich mit dem Gedanken, den Posten des Direktors einer deutsch-jüdischen Parzellirungsgenossenschaft in Berlin zu übernehmen, und er freue sich, daß er sich endlich aus der Posener Atmosphäre zurückziehen werde, die ihm augenscheinlich nicht diene. Hat Herr Biedermann auch in diesem Falle nicht ernstlich gedacht und nicht im Ernst gesprochen? Böswillige Leuten könnten den Schluß daraus ziehen, daß Herr B. überhaupt weder ernstlich denkt noch spricht, daß Herr B. politisch unzurechnungsfähig sei.

Diesen Vorwurf hat man übrigens Herrn B. von anderer Seite her schon gemacht. Wir wollen diesen Schluß fürs Erste nicht ziehen. Was das Verhältniß des Herrn D ski zu Herrn Swatowsky betrifft, so können wir noch soviel öffentlich verrathen, daß Herr D ski mit diesem Verhältniß einem Freunde unsres Blattes gegenüber direkt renommirt hat; dabei wies er sogar einen Brief des Herrn Swatowsky vor. Dieser Brief wurde gelesen und man sprach über seinen Inhalt in einem öffentlichen Lokale vor einigen Personen.

Unser Korrespondent hat

3. erklärt, Herr Biedermann habe nach Verhaftung des Herrn Dr. Rakowski sich ebenfalls mit der russischen Gesandtschaft, sowie mit dem Fürsten Uchtomsky in Verbindung gesetzt, woraus hervorgeht, daß Herr B. ein Bekannter der amtlichen und halbamtlichen russischen Kreise ist.

Unser Korrespondent hat erklärt, daß

4. Herr Biedermann, wie wir oben erwähnen, persönlich einem Posener Bürger gegenüber sich dahin geäußert hat, er trage sich mit dem Gedanken, den Posten des Direktors einer internationalen Parzellirungsgenossenschaft in Berlin anzunehmen, welche mit deutsch-jüdischen Kapitalien in den polnischen Landestheilen operiren soll.
- So stellen sich die von unserm Korrespondenten erhobenen Vorwürfe dar.

Wir haben von vorn herein gesagt, daß wir zwar den Wahrheitsbeweis öffentlich nicht führen können, vor Allem mit Rücksicht auf die Kreise, deren Repräsentant Herr D . . . ski ist. Den Vorwurf des Demunzirens fürchten wir nicht, denn diese Art Vorwürfe, die uns ein gewisser Theil der Presse macht, lassen uns kalt. Wir fürchten jedoch, daß es sich an der ganzen Sphäre der Gesellschaft, welcher die betreffenden Individuen zufällig angehören, rächen könnte, wenn wir auf diese Einzelpersonen die Aufmerksamkeit wenden würden.

Darum haben wir Alles daran gesetzt, um die Angelegenheit des Herrn Biedermann vor dem Forum eines bürgerlichen Gerichtshofs zu erledigen. Um Herrn B. zu provoziren, haben wir sogar einen Brief des Herrn Romalezyk veröffentlicht, der die gedachte Frage nur mittelbar betrifft, und einen Vorwurf enthält, den ein Mann von Ehre nicht mit Schweigen übergeht. Herr Biedermann hat, obwohl er sich angeblich so rein fühlt, wie ein unschuldiges Lamm, irgendwelche merkwürdige Beweggründe, weshalb er sich scheut, sich vor einem Bürgergericht zu stellen.

Angeichts dessen bleibt uns nichts Anderes übrig, als festzustellen, daß Herr Biedermann ein Feigling ist, und er ist augenscheinlich deshalb feige, weil er sich vor dem Bürgergericht fürchtet. Herr B. wollte uns keine Gelegenheit geben, ihm vor einem Forum unparteiischer Bürger die ihm von unserm Korrespondenten gemachten Vorwürfe zu beweisen.

Auf diese Weise hat Herr Biedermann selbst das Urtheil über sich gefällt. Ungeachtet alles dessen zeigen wir Herrn Biedermann noch eine Gelegenheit, sich vor der öffentlichen Meinung zu rehabilitiren. Wenn Herr Biedermann sich durch irgend einen Vorwurf, eine Wendung oder einen Ausdruck beleidigt fühlt, sofern ihm Unrecht geschehen ist, so möge er von uns Genugthuung fordern. Wir stellen uns jeder Zeit gern vor einem Bürgergericht.

Das ist unser letztes Wort.

Wir schließen die ganze Sache in der innersten Ueberzeugung, daß wir sie mit Ruhe und Ernst traktirt haben. Ungeachtet dessen, daß man uns von gegnerischer Seite her mit geschmacklosen, groben Ausdrücken bedacht hat, haben wir von Anfang an bis zu Ende Gleichmuth bewahrt. Der Mangel hieran auf Seiten des Herrn Biedermann und seiner Anhänger hat sich an ihrem eigenen Fell gerächt.

Aus Nr. 49 der Praca
vom 7. Dezember 1902:

Die Eroberungen der deutschen Kultur.

„Die höhere deutsche Kultur muß die polnische Bevölkerung für das Deutschthum gewinnen!“ — Das ist heute die Losung sowohl der gewaltthätigen, als wie der sanftmüthigen, der hafatistischen sowie regierungsfreundlichen, der freisinnigen sowie „zentrumstatholischen“ Germanisatoren.

Laßt uns einmal betrachten, wie sich diese scheinbar „höhere Kultur“ praktisch bethätigt und welcher Erfolge sie sich bisher schon rühmen darf.

Alles was die Regierung uns gegenüber unternimmt, unternimmt sie, wie sie selbst zugiebt, zugleich auch im Namen der höheren deutschen Kultur. Die Ausrottung der polnischen Sprache aus den Schulen und den Behörden, die Peinigung der polnischen Kinder mittelst eines unpädagogischen Schulsystems, die Austaufung polnischer Erde mit Hilfe der Ansiedelungskommission, die Verdeutschung der polnischen Orts- und Familiennamen, die Boykottirung polnischen

Handels und Gewerbes, die Beschränkung unseres Vereinswesens und unseres öffentlichen Lebens im Allgemeinen, die Maßregeln, welche uns zum Gebrauch der deutschen Sprache in allen Lebenslagen zwingen, — alles das geschieht unter dem Schutze und unter dem Deckmantel der höheren deutschen Kultur. Denn die Deutschen germanisiren uns, wie sie erklären, nur aus Wohlwollen, nur, damit sie uns in ihre höhere Kulturstufe erheben.

Eine gute Kultur muß ebenso die Einzelperson, wie das Volk heben und veredeln. Den Werth der Kultur ersieht man aus ihren Früchten. Welcher Art sind dagegen die Früchte dieser scheinbar höheren Kultur bei uns?

Die erste und hauptsächlichste Frucht dieser Kultur ist die Stärkung des Hasses gegen Alles was deutsch ist. Erst neulich ist wieder ein Pole zu einer längeren Gefängnißstrafe verurtheilt worden, weil er seiner Erbitterung in den Worten „tolle, deutsche . . .“ Ausdruck verlieh. Solche Fälle mehren sich, die Gerichte werden sich immer öfter damit befassen müssen und die Gefängnisse füllen sich immer mehr mit Schuldigen dieser Art.

Außer dem Hasse wird in einigen polnischen Sphären auch noch die Heuchelei gefördert. Sie hat sich namentlich während der Kaisertage gezeigt, und sie zeigt sich gelegentlich der verschiedensten deutschen Festlichkeiten in Posen immer öfter. Glauben die Deutschen denn wirklich, daß die Polen, welche an solchen Tagen brennende Lichte an die Fenster stellen und deutsche Fahnen herabhängen u. s. w., es aus Liebe zum Deutschthum, aus Ueberzeugungstreue, aus Gutwilligkeit thun? Wenn die Deutschen das glauben, dann befinden sie sich in einem starken Irrthum. Das Motiv dieses Auftretens einzelner Personen besteht nur in der Verzweiflung vor Nachstellungen, vor Boykottirung oder vor irgend einem materiellen Verluste. Diese Leute sind hinsichtlich des Deutschthums von denselben Empfindungen befeelt, als wie die polnische Volksgesamtheit, und wenn sie trotzdem äußerlich anders auftreten, dann lügen sie, dann tragen sie Gefühle zur Schau, von denen sie nicht durchdrungen sind. Was soll man aber erst von den unzähligen polnischen Beamten und Lehrern sagen, die aus Angst vor Spionen — mit ihrer eigenen Familie deutsch sprechen?

In welcher Weise machen sich indessen die Folgen der Thätigkeit der Ansiedelungskommission bemerkbar? Wieviel Polen, die der Nothwendigkeit oder Versuchung erlegen sind, werden heute von Geisteskranken verzehrt und sie wagen es nicht, ihren Landsleuten in die Augen zu sehen. Unter uns hat sich aber eine noch schlimmere Spezies herausgebildet und zwar die Spezies der Vermittlungsagenten, die des lieben Verdienstes wegen mit trügerischen „Ehrenworten“ verschwenderisch umgehen und das Vertrauen der Landsleute in der nichtswürdigsten Weise ausbeuten bezw. eine Korruption schlimmster Art verbreiten. Auch hier besteht die Frucht der Germanisationspolitik nur in der Vernichtung des Ehrgefühls, und dem Depraviren sowohl von Einzelpersonen als auch ganzer Kreise der polnischen Bevölkerung.

Und welche Folgen zeitigt diese Politik bei unseren Kindern? Haß gegen Schule und gegen die Unterrichtsmethode im Allgemeinen, eine immer größere Lockerung der Banden der Sitte namentlich dort, wo die nationalen polnischen Faktoren dem nicht mehr vorbeugen können, Unwissenheit der Jugend und Ueberfüllung der Besserungsanstalten.

Und die Folgen bei den Deutschen selbst? Eine noch nie dagewesene Karrierenreiterei und die Vernichtung jeglicher ethischen Empfindung.

Eine Kultur, welche solche Früchte zeitigt, kann weder höher noch besser sein, als unsere Kultur, noch kann sie im Allgemeinen gut sein. Es ist daher kein Zufall, sondern eine ganz natürliche Erscheinung, daß unter uns nur diejenigen Elemente geistig und moralisch gesund sind, die sich jeglicher Germanisation widersetzen, und somit auch der sogenannten höheren deutschen Kultur. Eine interessante Thatsache ist es, daß dieselben Deutschen, die von der Erhabenheit ihrer Kultur so überzeugt sind, daß sie ständig von ihr reden, gezwungen sind, sich vor den Erscheinungen unserer scheinbaren „Unkultur“ zu beugen. Sie müssen unsere Solidarität und Opferwilligkeit in nationalen Sachen, die immer mehr zunehmende Gewissenhaftigkeit und Wirtschaftlichkeit, und die erhabene Geisteskraft unserer Jugend bewundern. Dagegen können sie sich nicht einer einzigen Person rühmen, die sie für das Deutschthum gewonnen hätten und die sich ihrer scheinbaren höheren Kultur unterworfen hätte!!

Wir wundern uns über diese Erscheinung nicht; wir können uns auch darüber nicht wundern, daß die deutsche Kultur keine Erfolge aufzuweisen hat; aber ob sich die Deutschen darüber selbst nicht wundern, und über diese auffällige Erscheinung nachdenken müssen?

Wir müssen um Verzeihung bitten! Ganz erfolglos ist der von Seiten der Deutschen gegen uns geführte „Kulturkampf“ nicht. Im Gegentheil, er hat schon verschiedenes erbeutet! Er hat 30 Quadratkilometer polnischer Erde und verschiedene polnische Institute, erst in neuester Zeit wieder die „Raczynski-Bibliothek“ erbeutet. Aber über die Art und Weise, unter welcher sich die Erringung der Beute vollzog, wollen wir lieber schweigen. Auf die Bezeichnung einer kulturellen Arbeit hat sie jedenfalls keinen Anspruch.

Laßt uns daher in Ruhe mit Eurem Kulturgeschrei! Belüget Euch nicht selbst und andere! Eure Kultur hat bei uns nur einzig und allein Haß, Heuchelei und Lüge u. s. w. herausgebildet. Für solch' eine Kultur danken wir, und Euch wird sie ebenfalls kein Glück bringen!

Narodowiec.
(Pseudonym.)

Aus Nr. 276 des Dziennik Kujawski
vom 30. November 1902:

Unser Glaube, unsere Hoffnung und unsere Liebe.

Einzelne Individuen und Nationen erleiden manchmal in ihrer geschichtlichen Entwicklung so große Niederlagen, daß sie sich mit den in der Ueberschrift genannten christlichen Tugenden wappnen müssen, um nicht aus Verzweiflung zu fallen, sondern in der Arbeit für die Zukunft auszuharren.

So beabsichtigen auch wir kleinen Arbeiter, die wir zur Arbeit in unserem nationalen Weinberge berufen sind, nicht, neue Programme zu entwerfen, wir ergreifen jedoch das Wort, um in der schrecklichen Lage, in welcher sich unsere polnischen Landestheile unter dem preussischen Szepter befinden, uns und unsere Brüder im Geiste zu stärken.

Wir beharren daher fest im Glauben, und trotz der Stimmen des Zweifels und der Verhöhnung,

welche sich in den uns feindlichen Lagern hören lassen, rufen wir von neuem und ohne Unterlaß, daß wir unseren geschichtlichen, augenblicklich zerrissenen Faden wieder zusammenknüpfen und daß wir wieder dieselbe Stelle einnehmen werden, welche Gott jeder Nation nach ihrer geographischen Lage und geistigen Fähigkeit zugetheilt hat.

Wir glauben ferner an die moralische Kraft unserer Nation und an ihre Fähigkeit zur Arbeit. Wir halten daher fest zu dir, du unser nationaler Glaube, du Glaube unserer Väter und Glaube ihrer unglücklichen Nachkommen, und wir werden niemals von dir ablassen.

Ohne Glauben giebt es keine Zukunft!

Das Christenthum hat die heidnische Welt besiegt, denn sein Glaube war so inbrünstig, daß der Heiden größte Marter nicht im Stande war, die Christen von dem Zeichen des heiligen Kreuzes zu trennen. Ohne Glauben giebt es keine Erlösung — das lehret uns unsere heilige Kirche, daselbe lehrt uns auch der nationale Katechismus.

Unsere Standarte wird niemals fallen, ebenso, wie das Zeichen des heiligen Kreuzes niemals gefallen ist und auch niemals fallen wird.

Wir glauben also unverbrüchlich, und diesen Glauben haben wir in unserem publizistischen Berufe stets bewacht, denn er allein ist das Senforn, aus dem ein herrlicher Baum emporwächst. Aus dem Glauben erblüht die Hoffnung, und das ist der zweite Keim, das zweite Dasein, der zweite mächtige, geistige Hebel.

Diese Hoffnung hat stets unsere Leiden verjüßt, sie hat uns neue Kräfte verliehen und wird sie uns immer wieder verleihen zu einem ruhigen, legalen Kampfe, welcher heutzutage einzig und allein darauf gerichtet ist, den Glauben der Vorfahren, deren Sprache und das Alles zu bewahren, was ihre fleißigen Hände geschaffen haben.

Indem wir die Fahne der Hoffnung und des Glaubens hochhalten, treten wir gleichzeitig mit derselben Liebe für die Gesamtheit auf.

Was bedeutet wohl Glaube und Hoffnung ohne Liebe?

Die heilige Schrift sagt:

„Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.“

Deshalb wollen auch wir nicht jenem tönenden Erze gleichen.

Wie früher, so bewahren wir auch heute mit Sorgfalt die Liebe zum Vaterlande und zu allen seinen Kindern.

Lieben wir inbrünstig unsere großen Väter und den ganzen Bau, den ihre fleißigen Hände aufgetragen haben.

Dieser Bau ist zwar zerfallen und liegt in Trümmern, wir aber achten jeden gesunden Ueberrest desselben.

Wir werden auch nie aufhören zu kämpfen gegen diejenigen, die in ihrer Dünkelhaftigkeit neue Lehren herausfädeln und die über den Schweiß und die Mühe der Jahrhunderte ihren Spott treiben. In der überaus traurigen Gegenwart verflechten wir die Zukunft mit der Vergangenheit. Unsere Vergangenheit und unsere guten nationalen Traditionen waren und sind für uns das Lebensbrot; aber so oft wir danach trachten, neue Kräfte zu erlangen und den im Verfall befindlichen Geist aufzufrischen, so oft wenden wir die

Blicke in die Vergangenheit und betrachten die thatkräftigen und gesunden Gedanken der Vorfahren, ihrer Thaten Ruhm, unserer Gegenwart Stolz.

Lieben wir daher die Schöpfer dieser Vergangenheit, lieben wir ihre Nachkommen, wenn wir sie auf der Höhe sehen, auf welcher ihre Vorfahren gestanden haben.

Mit derselben Liebe umgeben wir auch die neuen Elemente, welche schon geweckt sind und die, welche sich zur nationalen Arbeit anschicken.

Schlechte Hände haben viel Unkraut auf den väterlichen Boden gesät.

Es werden immer mehr dreiste Stimmen laut, welche das Volk in Kasten theilen.

In diesen Worten, welche für die Gesamtheit verderbenbringend sind, ist die politische Schwärmerei enthalten.

Wir sind über jegliches Kastenwesen, das wir als Verderben betrachten, erhaben. Wir müssen von einer Seite her ein achtames Auge auf diejenigen haben, die den vergiftenden Samen säen und gleichzeitig neues Material suchen, welches auf gesunder Grundlage basiert.

Die Noth und sogar das materielle Elend, die Unkenntniß der Quellen, aus denen der nationale Wohlstand fließt, der verlegende Mangel allgemeiner Kenntnisse und allgemeiner sozial-politischer Ansichten unter einem bedeutenden Theil der Stadt- und Dorfbewohner — das Alles sollte uns zu um so sorgfältigerer und intensiverer Arbeit anspornen, um für das nationale Selbstbewußtsein der breiten Volksmassen zu sorgen.

Uns, die wir im Mißgeschick außerzogen worden sind, die wir die Noth, ja manchmal das Elend des unsrer Städte und Dörfer bewohnenden Volkes sehen, haben die Herzen geblutet, Thränen darüber haben unsere Augen geseuchet.

Wir treten nicht in der Rolle eines Moses auf, der sich über das Mißgeschick des israelitischen Volkes erbarmte, sondern unsere innere Stimme gebietet uns, die Ursachen des Elends dieser unserer jüngsten Brüder aufs Eingehendste zu untersuchen, ihnen alle Quellen einer besseren materiellen Lage zu zeigen, sie zu ausdauernder und verständiger Arbeit anzuspornen, weil wir die feste Ueberzeugung haben, daß, wenn wir uns aus den Fesseln der materiellen Knechtschaft werden befreit haben, diese unsere Brüder sich erst als lebende Glieder des nationalen Körpers fühlen werden.

Aus Nr. 278 des Dziennik Poznański

vom 3. Dezember 1902:

„Nationalsteuer.“

Wir können nicht einem beliebigen Kreise von Bürgern, und seien es sehr ehrenwerthe, das Recht zugestehen, eine Nationalsteuer aufzuerlegen. Die Sache, um die es sich handelt, ist sehr wichtig, aber strittig. Statt eines Vereinigens der Kräfte liegt dort eine ärgernißerregende Entzweiung vor, welche sich unsere Gegner zunutze machen werden. Und dafür sollen wir zahlen? Das ist eine Sache der Radikalen, sie müssen also dafür die Verantwortung tragen mit ihrem Gewissen und mit ihrer Tasche. Wir können nur für Zwecke der Allgemeinheit Geld hergeben.

Aus Nr. 501 des Kuryer Poznański

vom 3. Dezember 1902:

Zur „Nationalsteuer“

meint der Kuryer:

„Wir geben zu, daß der Zweck des Aufrufs (siehe vorige Nummer des Gesamtüberblicks) uns nicht klar ist. Sollen diese Fonds, „Nationalsteuer“ genannt, zu schlesischen Wahlzwecken Verwendung finden, oder überhaupt zu polnischen Wahlzwecken, mithin auch für das Großherzogthum, für Westpreußen und Ermland? Wünschen die schlesischen Wähler unsere Geldbeihilfe und bedürfen sie derselben überhaupt? Und vor Allem, wer soll über das Geld disponiren? Bisher ist doch die Wahlaktion in Schlesien unter den Polen keine ebenmäßige. Wir haben vor uns die junge, nicht zahlreiche, aber energische Gruppe des Gornoslonszak, wir haben weiter die große, durch Verdienst und Tradition angesehene, politische Gruppe des Katolik und der polnischen Geistlichen in Schlesien. Angesichts alles dessen gestehen wir, daß wir obigen Aufruf nicht als aktuell erkennen können.“

Aus Nr. 282 des Orędownik

vom 7. Dezember 1902:

Für die „Nationalsteuer“

hatte der Gornoslonszak in seiner Nummer vom 4. d. Mts. gedankt:

„Den Landsleuten aus dem Großherzogthum Posen gebührt herzlicher Dank für den Beistand, den sie uns zu spenden wünschen. Ihre That ist für uns Schlesier ein Verweis dafür, daß der bessere Theil unserer seit Jahrhunderten von uns entfernten Brüdern mit uns empfindet, und die geschichtliche Wichtigkeit unseres Schrittes versteht. Sie haben zugleich einen Beweis für die Lebensfähigkeit unserer Nation geliefert, indem sie sich mit uns verbanden, um das Land für Polen zu gewinnen, von welchem es so lange losgerissen war. Eine Nation nämlich, die nicht ein neues Feld für ihre Thätigkeit sucht und ein für alle Male auf alle Errungenschaften verzichtet, muß schließlich in Trägheit versinken und zu Falle kommen. Ganz Polen sollte Alles daran setzen, um dies Schlesien wieder zu gewinnen, auf welches einst vor Jahrhunderten die Väter achtlos verzichtet haben. Reicht uns also die Hände zu gemeinsamer Arbeit.“

„So erläutert also“ — meint hierzu der Orędownik — „der Gornoslonszak die politische Bedeutung des Aufrufs. Wenn wir den Gornoslonszak nicht aus anderen Artikeln kennen und ihn einzig nach obiger Erklärung beurtheilen würden, so müßten wir sagen, daß der Gornoslonszak wohl keine elementare Ahnung davon hat, was den Inhalt der nationalen Wiedergeburt Oberschlesiens bildet, und welches die Bedingungen sind, unter denen es sich entwickeln kann. Der Gornoslonszak deklamirt nach Art der allpolnischen Demokratie über die Gewinnung Oberschlesiens für Polen, und daß ganz Polen dazu beitragen müsse. Wie er sich dabei die Hilfe jenes ganzen Polens denkt, in welcher Form Schlesien für Polen gewonnen werden soll und welchen Zusammenhang diese hohle Deklamation mit der vorgeschlagenen Nationalsteuer haben soll, dafür bietet das Blatt keine näheren Erläuterungen, und es kann solche nicht bieten.“

Bei der ober-schlesischen Frage handelt es sich nicht um die Frage der Gewinnung Schlesiens für Polen, sondern um die nationale Wiedergeburt um die Weckung des Nationalbewußtseins und der bürgerlichen Selbständigkeit des ober-schlesischen Volkes zu dem

Zwecke, daß es mit dem Rest des polnischen Elements zusammen und gleichlaufend arbeite an der Sicherung der Existenz und der nationalen Entwicklung in den Grenzen des preussischen Staates. Es handelt sich darum, daß das oberschlesische Volk, soweit es schon national bewußt ist, sich selbst Abgeordneten kandidaten aufstelle und seine Stimme denjenigen Kandidaten gebe, welche es als die seinigen ansieht, und nicht den Kandidaten, die ihm das Zentrum aufdrängt oder die Sozialisten empfehlen. Eins sowie das Andere müssen unsere Landsleute in Schlesiens aus eigenen Kräften und mit eigenem Gelde ausführen, denn die nationale Wiedergeburt kann nur durch selbständige Anstrengung der Kräfte, nicht aber durch irgendwelche künstliche Beistandsleistung, noch dazu durch eine solche zweifelhaften Werths vollzogen werden.

Verschiedenartige und lange Jahre haben daran gearbeitet, daß in Oberschlesien der Prozeß der nationalen Wiedergeburt begonnen hat. Unsere Landsleute werden noch lange schwer im Schweiß ihres Angesichts an sich arbeiten müssen, ehe die nationale Wiedergeburt des polnischen Volkes in Oberschlesien allgemein werden wird. Der Gornoslonszak aber fordert, indem er das außer Acht läßt, was geschehen ist und damit operiert, was noch nicht vorhanden ist, schon den Beistand ganz Polens, und zwar in klingender Münze als Nationalsteuer. Dafür verheißt das Blatt die „Gewinnung Schlesiens für Polen, die Reparatur dessen, was Jahrhunderte verdorben haben.“

Das ist geradezu eine Politik leeren Lärms, der hier einen auffälligen Mangel an politischem Verstand verdecken soll. Möge der Gornoslonszak sich nicht mit solchen Deklamationen amüsieren, möge er sein politisches Verständnis vertiefen und der Sache der nationalen Wiedergeburt Schlesiens ohne Lärm dienen im Angesicht von ganz Polen.

Wir meinen, daß die angekündigte Versammlung in Beuthen einer solchen lärmvollen Politik, die der oberschlesischen Sache nur schaden kann, den erforderlichen und entsprechenden Damm entgegenbauen wird.“

Aus Nr. 281 des Oredownik

vom 6. Dezember 1902:

Die Einladung zu der Versammlung,

welche der Vorstand des polnischen Wahlvereins für Schlesiens auf den 8. d. Mts. nach Beuthen einberufen hat, ist weder vom Katolik, noch von der Gazeta Opolaska veröffentlicht worden. Das macht einen unangenehmen Eindruck, denn es ist schwer anzunehmen, daß der Vorstand des polnischen Wahlvereins nicht verstanden hätte, sich auf dem Standpunkt der Unparteilichkeit zu halten, und daß er den Aufruf nicht auch anderen Zeitungen habe zugehen lassen.

In der bevorstehenden Versammlung wird der Vorstand des Wahlvereins gewiß Beweise seines wahren polnischen politischen Verstandes erbringen dadurch, daß er

1. die Gedanken der Oberschlesier auf die positive innere Arbeit lenkt,
2. nicht zuläßt, daß die hohle Losung gepredigt wird: „Fort mit dem Zentrum!“ und sich nicht unnötiger Weise die Hände verbrennt für die Zukunft bei Verhandlungen mit dem Zentrum, und daß er
3. die Oberschlesier, welche nur im Schweiß ihres Angesichts den Prozeß der nationalen Wiedergeburt bei sich weiterentwickeln und sich national-polnische Abgeordnete erringen können, hüten wird vor so leeren Phrasen, wie die, welche sich

der Gornoslonszak vom 4. d. Mts. leistete, indem er sich über die „Nationalsteuer“ begeisterte und von der „Wiedergewinnung des Schlesiens“ redete, „auf welches einst vor Jahrhunderten unsere Väter verzichtet hätten“.

Wir rechnen darauf, daß der Vorstand des Wahlvereins, welcher die Volksversammlung einberufen hat, seinen politischen Verstand damit bethätigen wird, daß er die nächsten Aufgaben des Wahlvereins wahrnimmt, d. i. die Weckung und Vertiefung des Nationalbewußtseins im Volke und die Wahl von national-polnischen Abgeordneten in einer solchen Zahl, wie dies die örtlichen Verhältnisse gestatten.

Aus Nr. 504 des Kuryer Poznański

vom 6. Dezember 1902:

In dem parlamentarischen Bericht über die Reichstagsitzung vom 4. d. Mts. beschreibt der Berichterstatter des Kuryer die stürmischen Auftritte und dabei theilt er Folgendes mit: „... Hier schrie man: „Zur Tagesordnung!“, dort: „Fort, Jude, von der Tribüne! Haut ihn auf den Schädel!“ Wie zwei Froschschöre mit verschiedenartiger Musik die nächtliche Stille unterbrechen, so erschollen in den weiten Räumen des Parlaments Geräusch und das Echo verschiedenener parlamentarisch-deutscher Hymnen. Der Lärm war so groß, daß die Polen unter seinem Schutz, auf einem Fleck zusammenstehend, vierstimmig sangen „Jeszcze Polska nie zginęła.“ (Noch ist Polen nicht verloren!)

Die Klänge des Liedes verhallten im Tumult...

Aus Nr. 278 des Dziennik Poznański

vom 3. Dezember 1902:

Unsre Volksbibliotheken.

Immer seltener stößt man in unseren Blättern auf die Mittheilung, daß die öffentliche Opferwilligkeit sich so reichlich wie früher dem Volksbibliothekenverein in Posen zuwende. Sollte dieser Verein in der That das Aschenbrödel geworden sein? Das können wir nicht glauben, und darum wird es uns nicht lästig, dahin zu streben, daß die allgemeine Opferwilligkeit sich den schönen Zielen dieses Vereins zuwende.

Und die Gleichgültigkeit diesem Verein gegenüber müßte um so mehr verschwinden, als es keinem Zweifel unterliegt, daß der „Kulturkafatismus“ eine emsige Thätigkeit entfalten will hinsichtlich der Gründung von ständigen und sogar von wandernden deutschen Volksbibliotheken.

Aber wir sind überzeugt, daß auf diesem Gebiete die Resultate des Bibliothek-Kafatismus erbärmliche sein und den beredtesten Beweis dafür liefern werden, daß die gegenwärtige Schule die polnischen Kinder nicht zum Verständnis des Inhalts der deutschen Kultur bringt.

Und wieder wird die Sache darauf hinauslaufen, daß ebenso wie in den Ansiedelungsangelegenheiten nur Bankerotteure, Agenten, vor Allem aber die Vertrauensmänner und Beamten der Ansiedelung das Meiste verdienen, so auch am Bibliothek-Kafatismus die Verfasser, Verleger und Buchdrucker vorzügliche Geschäfte machen werden.

Für die Bevölkerung wird sein Material ein kühler Eisblock sein. Denn unsere Bevölkerung wird das deutsche Buch ebenso meiden, wie die deutsche Predigt.

Aber um so mehr thut es noth, daß unsre Volksgesamtheit die Bedeutung unsres Volksbibliothekenvereins noch besser verstehe und ihn mit freigebiger Hand unterstütze.

Es thut nämlich nicht nur die Gründung neuer Bibliotheken noth, nach welchen von allen Seiten her gerufen wird, sondern es gilt, immer kostspieligere Bücher, besonders solche mit Illustrationen, anzukaufen, um den in der Bildung begriffenen Geschmack der Leser aus Volkskreisen zu befriedigen und den Versuchungen der deutschen Bibliotheken die Spitze zu bieten.

Gerade jetzt bei den langen Abenden kann der Verein den Bedarf an neuem Lesestoff nicht decken, in der Kasse aber ist unausgefüllt eine erschreckende Leere. Darum gilt es, auch an dies unser Bedürfnis zu denken, statt immer neue Sammelstellen für die öffentliche Wohltätigkeit zu errichten.

Wenn doch unsre Worte nicht ungehört verhallten! Wenn sie doch ein ergiebiges Echo fänden in Palästen und Hütten, besonders auch in den Hütten beim Volke, das endlich doch an sich denken sollte, statt sich beständig nach Wohltätigkeit und Almosen, und seien es auch solche geistiger Art, umzusehen.

Aus Nr. 20 der Gazeta Polska
vom 6. Dezember 1902:

Gelobt sei Jesus Christus!

Landsleute! Durch Eintracht und von einem und demselben Gedanken geleitet, haben wir eine Genossenschaft unter der Bezeichnung:

„Genossenschaftsdruckerei in Kosten, Herausgeberschaft der Gazeta Polska“

gegründet. Wir freuen uns, daß sich in dieser Genossenschaft alle Stände die Bruderhand gereicht haben: die Arbeiter, die Städter, die Landbewohner, die Geistlichkeit und der Adel. Es ist das ein Zeichen dafür, daß alle unsere Schichten von dem Streben nach Einigung durchdrungen sind, daß wir uns heute alle, die wir in gleicher Weise bedrückt sind, vertheidigen wollen und müssen, ohne Rücksicht auf Stand, Geburt und Vermögen.

Mit dem Lobe Gottes, mit der Liebe im Herzen für alle Menschen guten Willens beginnen wir unsere Arbeit, klopfen wir mit gleichem Vertrauen sowohl an die Thüren der Herrschaften, als auch an diejenigen der Arbeiter, denn überall hoffen wir Brüder derselben Gesinnung zu finden, die uns gastfreundlich aufnehmen und ein Plätzchen am häuslichen Herde einräumen werden, das um so mehr, als wir in unserer Arbeit weder Nutzen noch Ruhm suchen; wir wollen vielmehr aufrichtig und treu der polnischen Gesamtheit dienen.

Unsere Druckerei, welche mit den entsprechenden Maschinen und mit einem reichlich ausgestatteten Druckermaterial versehen ist, wird die ihr anvertraute Arbeit geschmackvoll ausführen und sie zu möglichst billigen Preisen in kürzester Zeit liefern.

Unser Blatt — die Gazeta Polska — wird gesunde, gute und reichliche Nahrung bieten, welche stets im Einklange mit der Lehre der heiligen Kirche und mit den nationalen Traditionen stehen soll, es wird allen Ständen gewissenhaft dienen und dabei sorgfältig allen Hebereien und Angriffen aus dem Wege gehen, sei es mit Rücksicht auf andere Blätter, auf irgend welche Personen oder Parteien.

Wir hegen die Hoffnung und rechnen fest darauf, daß wir — diesen Weg einschlagend — uns die Zuneigung und Unterstützung erwerben werden, um die wir unsere Gesamtheit dringend bitten.

Kosten, im Dezember 1902.

Der Aufsichtsrath und der Vorstand
der Genossenschaftsdruckerei in Kosten.
Die Redaktion der Gazeta Polska.

Aus Nr. 20 der Gazeta Polska
vom 6. Dezember 1902:

Schmiegel.

Die Niederlassung eines polnischen Barbiers
hier selbst wäre sehr erwünscht.

Aus Nr. 278 des Dziennik Poznański
vom 3. Dezember 1902:

Schwerzenz.

In einem Nachbardorfe hat die Wahl eines zweiten Gemeindeglieds stattgefunden. Gewählt wurde einer der Unrigen, doch bestätigte der Landrath die Wahl nicht, weil auf einem Zettel die Namen beider Gegner standen und auf der Kurrende eine Unterschrift fehlte. Wir wählten zum zweiten Male den Gleichen; aber wiederum wurde er nicht bestätigt. Die von einem Deutschen abgegebene Stimme wurde nämlich als ungültig angesehen, da er noch kein Jahr bei uns wohnte. Als wir fragten, weshalb in die Liste einer der Unrigen nicht eingetragen sei, der schon länger hier wohnt als der erwähnte Deutsche, da sagte der Schulze, dieser habe sich gemeldet, jener aber nicht. Mit einem Male sind die Stimmen ungültig, weil sie nicht gesiegt haben.

Wir wählten zum dritten Male. Diesmal gestellten sich die Deutschen wie ein Mann. Der Schulze hatte sogar zwei Vollmachten von Anderen, die nicht erschienen waren, und darum siegten sie mit zwei Stimmen. Doch bei dieser Wahl ging es so zu: Ein Wirth aus dem Nachbardorfe, welcher zu unserer Gemeindegemeinde Steuern zahlt und welcher das Stimmrecht hat, war garnicht mittelst Kurrende geladen worden. Andererseits erklärte der Eine, er wisse nicht, was er schreiben solle. Der Schulze nahm ihm daher den Zettel und ließ einen andern Deutschen schreiben. Dann wußte er nicht, welcher Zettel es war. Was ist hier zu machen? Sollen wir protestiren?

(Natürlich, solange der geringste Grund vorliegt! Vor Allem aber gilt es, sich zur Wahl zu stellen. — Red.)

Aus West- und Ostpreußen.

Aus Nr. 281 der Gazeta Toruńska
vom 4. Dezember 1902:

Die allslawische Ausstellung.

Wir theilten s. Z. mit, daß in Petersburg eine allslawische ethnographische und Industrieausstellung stattfinden soll. Zu dieser Ausstellung wurden nicht die Staaten, sondern die Nationen eingeladen. Jede Nation soll ihre Abtheilung haben; mit deren Einrichtung wird sich ein in der Hauptstadt der betreffenden Nation gebildetes Komitee befassen.

Die Abtheilung, welche alle polnischen Lande umfaßt, soll ein Komitee einrichten, welches in Warschau residirt. In ihr sollen polnische Aufschriften neben den russischen sein.

Man müßte annehmen, daß alle Polen mit einem solchen Projekt zufrieden sein werden. Und an sich haben einflußreiche und angesehene polnische Kreise sowohl in Warschau, wie auch in Posen, Krakau und Lemberg beschlossen, die so selten sich uns bietende Gelegenheit zu benutzen, daß die Polen vor der Welt als selbständige und untheilbare, wenn auch die politische Existenz entbehrende Nation auftreten können. Nur eine handvoll Verblendeter, welche bewußt oder unbewußt für die Deutschen arbeiten, setzt Himmel und Erde in Bewegung, um die Bildung einer polnischen Abtheilung auf der allslawischen Ausstellung zu verhindern.

Ihnen liegt namentlich daran, daß der preußische Antheil die Theilnahme an der Ausstellung ablehne, damit sie sich dann auf diese Ablehnung berufen und auf die russisch-polnischen Freunde der Theilnahme an der Ausstellung einen Druck ausüben können. Zu diesem Zwecke haben die Gehülfen des Hafatismus im preußenfreundlichen, sogar vor der Denunziation nicht zurückschreckenden Goniec einen fürchterlichen Artikel gegen die allslawische Ausstellung veröffentlicht.

Sehen wir zu, weshalb diese Herren gegen eine Theilnahme der preußischen Polen an der allslawischen Ausstellung sind. Ihrer Ansicht nach wäre die Darstellung unserer kulturellen Bestrebungen nicht bloß sehr interessant, sondern auch kraß. Die russische Presse könnte sagen: „Seht, Ihr Slawen, welch' schweres Loos die Polen im Posenschen zu tragen haben“ — und die slawische Welt würde dem beipflichten und den Schluß ziehen, daß man es unter dem Moskowiter besser habe.

So steht wörtlich in einer Nummer des Goniec geschrieben. Es giebt also Leute, denen daran gelegen ist, daß die Deutschen unter den Slawen nicht an Reputation einbüßen, da man das, was der preußische Antheil ausstellt, mit dem vergleichen würde, was unsere Landsleute jenseits der Grenze ausstellen könnten. Kann ein Pole mit gesunden Sinnen sich von solchen Gründen leiten lassen?

Man braucht sich für die allslawische Ausstellung nicht zu begeistern, man kann sie als praktisch nicht mitbringend ansehen oder aus irgendwelchen anderen Gründen dafür sein, daß die Polen sich von ihr fernhalten; aber die allslawische Ausstellung zu dem Zwecke bekämpfen, damit die Slawen nicht denken, der Preuße sei schlimmer als der Russe, dazu muß man ein Verrückter oder — ein preußischer Agent sein.

Aus Nr. 282 der Gazeta Toruńska

vom 5. Dezember 1902:

Den Titel eines Königs von Polen

trägt der russische Kaiser auf Grund der Bestimmungen des Wiener Kongresses, von denen Bismarck gesagt hat, sie seien keinen Pfifferling werth, auf die wir jedoch unsere legale nationale Vertheidigung stützen. Wer nach Bismarcks und seiner geistigen Erben Beispiel nicht die Traktate auf den Rehricht wirft, der kann daran nicht Anstoß nehmen, wenn der russische Kaiser den Titel eines Königs von Polen anwendet, wie sich auch die Finnländer ärgern würden, wenn er den Titel eines Großfürsten von Finnland ablegte.

Wem der von dem russischen Monarchen angewandte Titel eines Königs von Polen mißfällt, der sollte die dem Generalgouverneur von Warschau unterstellten polnischen Lande nicht „Königreich Polen“ nennen, sondern „Weichselland“, wie dies unsere unversöhnlichen Feinde unter den Russen thun.

Wir könnten noch andere Gründe anführen, die dafür sprechen, daß wir keinen Anlaß haben, an dem von Rußlands Herrscher angewandten Titel „König von Polen“ Anstoß zu nehmen, wir ziehen aber vor, das zu unterlassen, indem wir daran erinnern, daß die Ungarn, obgleich sie lange Zeit der Selbstverwaltung völlig beraubt waren, in Habsburg nicht den österreichischen Kaiser, sondern nur den König von Ungarn anerkannten. Auch die Czechen nennen ihn, wo sie nur können, König von Böhmen, ja, sie drängen sogar darauf, daß er sich mit der Krone des hl. Wenzel kröne, wobei sie hoffen, daß der König von Böhmen für die czechische Nation werde mehr thun können, als der Kaiser von Oesterreich.

Aus Nr. 284 der Gazeta Toruńska

vom 7. Dezember 1902:

Polen germanischen Stammes.

Vor etwa 15 Jahren wurde in der Krakauer „Akademischen Lesehalle“ neben anderen wissenschaftlichen Zirkeln auch ein „slawischer Zirkel“ gegründet, dessen Aufgabe es war, unter den Mitgliedern Kenntniß der Geschichte und Literatur der slawischen Nationen zu verbreiten. Die Theilnahme am Zirkel war sehr zahlreich, hauptsächlich Dank den Bestrebungen des Schriftführers, welcher die Kollegen eifrig zum Beitritt bewog. Der und jener schätzte Zeitmangel vor; aber ein rothblonder Jüngling erklärte geradezu, er könne dem „slawischen Zirkel“ nicht angehören, da er kein Slave sei.

„Wie, so sind Sie, Kollege, also kein Pole?“

„Als Pole fühle ich mich, denn ich bin auf polnischer Erde geboren und erzogen; ich bin aber meiner Abstammung nach nicht Slave, sondern Germane, da meine Eltern Deutsche gewesen sind.“

Eine derartige Ansicht äußerte jener Akademiker mit dem Brustton innerster Ueberzeugung. Sich als Pole fühlend, gehörte er zu denen, die im Park zu Blonie bei Krakau die „unpatriotischen“ historischen Werke der Szujski, Bobrzynski und Kalinka verbrannten und solche Professoren wie Tarnowski, Smolka u. a. als Verräther des Vaterlandes brandmarkten. Den Slawen gegenüber empfand er jedoch Abneigung, dagegen war er voll Bewunderung für die deutsche Kultur, und er erblickte sogar, obgleich er von Geburt Katholik war, in dem Protestantismus „religiösen Fortschritt.“

Solche Polen, die nicht vergessen haben, daß Bande des Bluts sie mit den Deutschen verknüpfen, haben wir nicht wenig in Krakau und Lemberg, und noch mehr in Warschau. Sie fangen, nachdem sie die deutsche Ruhe losgeworden sind und den germanischen Dünkel behalten haben, an, den reinen Polen einzureden, dieselben seien Dummköpfe und zu nichts tauglich; diejenigen, welche den polnischen Gedanken so viele Male aus der Niederlage gerettet haben und durch welche Gott im Unglück sogar Polens Ruhm mehrte, welche für Polen ihre Habe geopfert haben, während die Zugügler aus Deutschland die Niederlagen unsrer Nation benützten, um sich zu bereichern, diese unsre Führer müßten — so meinen Jene — in den Schatten treten und die Leitung im öffentlichen Leben der Nation Leuten anvertrauen, welche Polen in der ersten Generation sind, und welche nicht allein das Blut, sondern oft auch das religiöse Bekenntniß und die Familienverhältnisse, vielleicht auch andere mehr oder weniger enge Bande mit der deutschen Nation verknüpfen.

Gerade solche Elemente suchen, nachdem sie sich mit einer Handvoll liberaler Polen, sowie getaufter und ungetaufter Juden verbunden haben, ihre Anschauungen der polnischen Gesamtheit aufzudrängen. Aus diesen Kreisen geht auch der hartnäckige Kampf gegen die in der polnischen Gesamtheit immer kräftigeren slawischen Strömungen und gegen die Bestrebungen hervor, welche darauf abzielen, die beiden größten slawischen Nationen zu versöhnen.

Dieser Kampf ist zielbewußt und organisiert. In Warschau vollzieht er sich im Geheimen, aber dafür werden im preussischen und im österreichischen Landestheil wahrhaftige Orgien abgehalten, zur großen Freude der Todfeinde Polens und des Slawenthums. Um eine wirksame Waffe zu haben, gründete oder pachtete man — wie ziemlich allgemein bekannt ist — für einen verabredeten Preis gewisse polnische Blätter, welche jetzt amtlich und pflichtgemäß an der Aufrechterhaltung des Zwistes unter den Slawen arbeiten, das „Favorisieren der slawischen Nationen“ verhöhnend und darthnend, daß der Ruthene und der Ozeche den Polen nicht näher stehen könnten, als andere Nationen, also auch die Deutschen.

Daneben greift man, um der ideal denkenden Jugend und den breiten Kreisen des patriotisch denkenden polnischen Volkes Sand in die Augen zu streuen, patriotische Schlagworte auf und man steigert den nationalen Radikalismus zu einem Grade, wo er uns nur Schaden und den Gegnern Nutzen bringen kann.

Nach positiver Arbeit, wie Förderung der Aufklärung ohne parteiische Ziele durch Verbreitung von nützlichen Büchern, besonders von Fabeln und von Handbüchern der Geschichte der polnischen Nation — fragt man in diesem Lager vergebens. Dagegen zeichnet es sich in dem Grade durch Abneigung gegenüber denjenigen Instituten aus, welche diese mühselige Arbeit übernommen haben, daß z. B. der „Bund der Polen“ in Bochum in einem polnischen Blatte öffentlich getadelt wurde.

Können solche Äußerungen Vertrauen erwecken? Das Vertrauen wird auch nicht geweckt durch jenen unterirdischen, immer dreister auftretenden Kampf gegen die Kirche, jene Abneigung gegen die katholische Geistlichkeit, nicht bloß gegen die geistlichen Germanisatoren, sondern sogar gegen solche Priester, welche dreist unter Preisgebung der eigenen Person schützend für die Rechte unsrer Nation eintreten.

Gegenüber derartigen Bestrebungen kann unsre Volksgesamtheit nicht gleichgültig sein, sie kann nicht gestatten, daß national nicht erprobte, unsichere und in religiöser Hinsicht direkt gefährliche Elemente den Einfluß auf das Volk an sich reißen, wie sie dies bereits unter einem großen Theile der Jugend der Gymnasien und Hochschulen gethan haben. Wir können diejenigen nicht zurückstoßen, welche trotz ihrer fremden Abstammung Polen sein wollen; jedoch das Steuer ihren Händen überlassen, wäre riskant. Denn sie sind nicht hinreichend von der wahrhaft polnischen Idee durchdrungen, auch kennen sie die Bedürfnisse und den Geist der Nation nicht so, wie die Leute, welche Polen von Fleisch und Blut sind, welche die Anhänglichkeit an das Polenthum von den Vorfahren ererbt haben und dabei verstehen, daß die katholische Kirche zugleich die Nationalkirche der Polen ist.

Wer kann übrigens den wirklich polonisirten Nachkommen deutscher Eltern von einem Deutschen unterscheiden, welcher den Polen spielt, in Wirklichkeit aber ein zielbewußtes Werkzeug alldeutscher oder protestantischer Organisationen ist, die heute mit ihrem Einfluß und mit ihren Zettelungen alle Länder Europas umfassen? Wenn die protestantischen Franzosen sich nicht scheuten, Frankreich eines Juden wegen

zu ruiniren, und wenn sie jetzt das katholische Volk zum Aeußersten treiben, indem sie die Orden verjagen und die katholischen Schulen schließen, was wird sich dann die Alique der Polen germanischen Stammes im Bunde mit den polnischen Liberalen und Juden herausnehmen, wenn sie erst zu Einfluß gelangt sind? Es ist die höchste Zeit, die Gleichgültigkeit abzuschütteln und die Dreisten beiseiden zu machen, dann wird unsre Sache und unser Verhältniß zu den anderen Nationen in die rechten Bahnen kommen, und es wird jene schändliche antislawische Hezjagd aufhören. Wenn das nicht bald eintritt, dann werden die Polen mit der Zeit dem Beispiel jenes Fürsten Pribislaw von Brandenburg zu folgen haben, welcher, nachdem er sich von den slawischen Polen abgewandt und sich den Deutschen auf Gnade und Ungnade ergeben, diese dann weinerlich ansah, das schändlich verrathene Volk nicht allzusehr zu bedrücken. Die nichtswürdige Karrikaturgestalt dieses Pribislaw schmückt heute in Berlin die sogenannte Siegesallee. Alle Gegner der Eintracht zwischen den Slawen und der religiösen Einigkeit unter den Polen sind eines eben solchen Denkmals würdig.

Aus Nr. 145 der Gazeta Grudziadzka
vom 4. Dezember 1902:

Berichtigung der Artikel vom 30. Oktober und 6. November d. Js. in Nr. 130 und 133 der Gazeta Grudziadzka (siehe Gesamtüberblick Nr. 46).

1) Der Strafgefangene Sobiechowski, Redakteur der Gazeta Grudziadzka, wird nicht schon nach zwei Monaten entlassen, sondern seine Strafe erreicht erst am 12. März 1903 ihr Ende.

2) Der vorgenannte Sobiechowski war, als er am 22. Oktober d. Js. aus dem hiesigen Gefängniß nach Schneidemühl abgeführt wurde, nicht krank. Der Strafgefangene Rozanowicz, ebenfalls Redakteur der Gazeta Grudziadzka, war weder im Oktober d. Js. krank noch ist er jetzt krank.

Sobiechowski trat im Februar d. Js. in die Behandlung des hiesigen Gefängnißarztes wegen eines anscheinend schon älteren, eitrigen Mittelohrfkatarrhs mit mäßigem Fieber. Er bekam sofort die zur Behandlung seines Leidens nothwendigen Sachen: Ohrspritze, Vorsäure, Watte u. A., sowie als Kostzugabe Milch, worauf das Leiden sich besserte. Später hat Sobiechowski noch öfter, zuletzt am 10. September d. Js., über Kopfschwindel, Magenverstimmung und ähnliche allgemeine Beschwerden geklagt, die sich übrigens objektiv nicht nachweisen ließen. Gleichwohl hat Sobiechowski auf Anordnung des Arztes Phenazetin, Eisenalbuminat — ein Mittel gegen Blutarmuth — und Valeriantinktur — ein Nervenmittel — erhalten. In den letzten Wochen seiner hiesigen Haft hat Sobiechowski nicht geklagt.

Rozanowicz litt im Anfange seiner Strafhast, im Januar d. Js., an einer Krankheit, die er sich vor seiner Verhaftung durch eigene Schuld zugezogen hatte, die jedoch im hiesigen Gefängniß nach einer mehrwöchentlichen Kur vollständig geheilt worden ist. Erst am 24. Juni d. Js. hat Rozanowicz sich wieder krank gemeldet, mit der Angabe, er glaube schwindelhaftig zu sein. Dieses war jedoch nicht der Fall, sondern Rozanowicz litt an einer leichten Nieren-Entzündung und einen ganz geringen Lungenkatarrh. Auf Anordnung des Arztes wurde er am 1. Juli d. Js. in das städtische Krankenhaus hier selbst überführt, aus dem er am 15. desselben Monats geheilt in das Gefängniß zurückkehrte. Am 28. August d. Js. hat Rozanowicz zum letzten Male den Arzt wegen

einer leichten Reizung der Augenbindehaut konsultirt, einer belanglosen Affektion, die in kurzer Zeit beseitigt wurde. Seitdem ist das Allgemeinbefinden des Rozanowicz ein gutes, er sieht gesund und blühend aus und es ist durchaus unwahr, daß er mit dem Reste der Kräfte ringe.

Graudenz, den 29. November 1902.

Der Erste Staatsanwalt.

Hagemann,

Vorsteher des Landgerichtsgefängnisses.

Aus Nr. 146 der Gazeta Grudziadzka

vom 6. Dezember 1902:

Der erste Staatsanwalt in Graudenz

wollte sich offenbar hinsichtlich unserer in den Nummern 130 und 133 der Gazeta Grudziadzka über die traurige Lage unserer Gefangenen im Graudenzener Gefängniß enthaltenen Mittheilungen unseren Lesern gegenüber rechtfertigen, denn er schickte uns eine lange Berichtigung zu, die wir, wie Ihr es wohl gesehen habt, liebe Brüder, in der vorigen Nummer veröffentlicht haben.

Wir bitten Euch, geliebten Brüder um Verzeihung, daß wir die Berichtigung in deutscher Sprache gebracht haben, aber der Herr Staatsanwalt hat dies ausdrücklich gefordert.

Und was hat nun der Herr Erste Staatsanwalt aus Graudenz thatsächlich berichtet?

Es ist wirklich sehr wenig. Ein Punkt seiner Berichtigung ist sehr erfreulich und zwar derjenige, in welchem der Herr Erste Staatsanwalt die Versicherung ausspricht, daß Herr Rozanowicz gegenwärtig gesund ist.

Im Uebrigen hatte die Berichtigung trotz ihrer Länge nicht im Geringsten etwas Erfreuliches für die Leser der Gazeta Grudziadzka, denn der Herr Erste Staatsanwalt hatte nicht einmal den Versuch gemacht, unsere in den Nummern 130 und 133 der Gazeta Grudziadzka gebrachten Mittheilungen und besonders die nachstehend aufgeführten, zu bestreiten:

1. daß der Herr Erste Staatsanwalt einem unserer Redakteure nicht gestattet habe, Herrn Rozanowicz zu besuchen und zu trösten,
2. daß man Herrn Rozanowicz im Graudenzener Gefängniß in einer Weise behandelte, daß wir wiederholt haben Beschwerde führen müssen,
3. daß man mit ihm in gewissem Sinne schlimmer umgegangen ist, als mit einem gewissen, wegen amtlicher Unterschlagung zu 3½ Jahren verurtheilten Betrüger,
4. daß Herr Rozanowicz trotz seiner Bitte längere Zeit hindurch weder ein Bett, noch Milch, weder eine hellere Zelle, noch eine angemessenere Beschäftigung erhielt.

Nun kommt noch etwas Interessantes. Der Herr Erste Staatsanwalt schreibt in seiner Berichtigung, daß Herr Rozanowicz am 28. August zum letzten Male um den Arzt gebeten habe und seit jener Zeit nie mehr krank gewesen wäre. Indessen steht in dem Briefe, welchen unser Redakteur Herr Majerski im November von Herrn Rozanowicz erhalten hat und welcher durch die Hand des Herrn Ersten Staatsanwalts gegangen ist, ausdrücklich in deutscher Sprache geschrieben (weil es nicht erlaubt ist, polnisch zu schreiben): „Anfang Oktober habe ich wieder 8 Tage das Bett hüten müssen.“

Es ist doch gewissermaßen räthselhaft, daß der Herr Erste Staatsanwalt, der gleichzeitig Vorsteher des Gefängnisses ist, von der Anfangs Oktober bestandenen

Krankheit des Herrn Rozanowicz keine Kenntniß hat. Nun, das Räthsel wird sich gewiß lösen, wenn Herr Rozanowicz das Gefängniß verlassen haben wird, und Gott sei Dank trennen uns von diesem Moment nur fast 3 Wochen.

Jetzt haben wir gehört, was der Herr Staatsanwalt uns gesagt hat, aber dann werden wir hören, was Herr Rozanowicz uns sagen wird.

Noch eins fällt uns in der Berichtigung des Herrn Staatsanwalt auf. Wir lesen dort immer von leichten, unbedeutenden Krankheiten u. s. w., während wir noch die gelegentlich des Prozesses gegen Herrn Piechowski gesprochenen Worte des Herrn Staatsanwalt frisch im Gedächtniß haben, nämlich daß Herr Rozanowicz die Folgen seines Auftretens dem Gericht gegenüber am eigenen Leibe verspürt habe.

Wie sich diese beiden Sachen zusammenreimen sollen, wissen wir wirklich nicht.

Aus Nr. 147 der Gazeta Grudziadzka

vom 9. Dezember 1902:

Weihnachten naht!

Zum Weihnachtsfest ist auch der ärmste Mensch bemüht, seiner Familie und den ihm nahestehenden Personen eine Freude zu bereiten, welche nach althergebrachter Sitte in irgend einem Geschenk besteht. Aus diesem Anlaß fließen in den letzten Wochen vor Weihnachten große Summen Geldes, man kann sogar sagen, Millionen von Mark, den Kaufleuten zu.

Weil nun das Geld in der heutigen Zeit eine mächtige Waffe ist, so müssen wir namentlich darauf bedacht sein, daß wir diese Waffe nicht in die Hände unserer Feinde überliefern. Am allerwenigsten dürfen wir Polen es thun. Erstens schon darum nicht, weil unsere Volksgesamtheit so wie so arm ist, und deshalb jeden Pfennig zusammenhalten muß, und zweitens aus dem Grunde nicht, weil unsere Feinde ihr Geld weder zum polnischen Kaufmann, noch zum polnischen Gewerbetreibenden hintragen werden. Deshalb beschwören wir auch unsere geliebten Leser, daß sie immer und besonders jetzt vor Weihnachten, sich unserer Losung „Jeder zu den Seinen!“ erinnern **und ihr Geld den polnischen Kaufleuten und polnischen Gewerbetreibenden zukommen lassen!** Mögen Alle dessen eingedenk sein, daß Jeder, der anders handelt, seinen Bruder schädigt und gewissermaßen **seine eigene Nation bestiehlt.**

Es wäre höchstens nur dort erlaubt, bei Fremden zu kaufen, wo es weder einen polnischen Kaufmann, noch einen polnischen Gewerbetreibenden gäbe. In diesem Falle darf man aber nur einzig und allein bei solch' einem Fremdling kaufen, der durch Empfehlung seiner Waaren in polnischen Zeitungen den Nachweis liefert, daß er kein Feind des Polenthums ist.

Bei dieser Gelegenheit muß besonders betont werden, daß auch unsere Kaufleute und Gewerbetreibenden ihrer Volksgesamtheit gegenüber Pflichten haben.

Unsere Kaufleute und Gewerbetreibenden haben die Verpflichtung, mit allen Kräften danach zu streben, daß sie die polnische Bevölkerung soweit wie möglich zu sich heranziehen. Hieraus erwächst ihnen in erster Linie der größte Vortheil und sodann auch der ganzen polnischen Nation, denn unser Geld verbleibt in polnischen Händen. Die polnischen Kaufleute

und Gewerbetreibenden müssen ihren Abnehmern gute Waare liefern, nicht höhere Preise fordern, als wie die Deutschen und Juden, sich durch höfliche Bedienung auszeichnen und vor allen Dingen auch ihre Waaren und Erzeugnisse in unseren polnischen Zeitungen empfehlen.

Gerade in dieser Hinsicht sündigen die polnischen Kaufleute zu ihrem eigenen Schaden und zum Schaden der polnischen Volksgesamtheit am Meisten. Der Jude und der Deutsche wissen sehr wohl, daß es nicht nur genügt, gute Waaren zu führen, sondern es auch durchaus nothwendig ist, daß das Publikum hiervon Kenntniß erhält. Deshalb empfehlen auch die Juden und Deutschen ihre Waaren in den Zeitungen, und wenn sie es sich vom Munde absparen müßten.

Darum sind die deutschen Zeitungen auch von Waarenankündigungen förmlich überfüllt, während die polnischen Zeitungen, mögen sie sogar mehr Abonnenten haben, als die größten deutschen Zeitungen, immer die wenigsten Annoncen aufzuweisen haben. Dieser Umstand wird nur dadurch geschaffen, daß die polnischen Kaufleute und Gewerbetreibenden mit wenigen Ausnahmen in dieser Beziehung so dumm wie Bohnenstroh sind. Sie glauben noch immer, daß das für Annoncen angelegte Geld weggeworfen sei, doch ist es gerade das Gegentheil; diese Ausgabe gehört gerade zu den nothwendigsten und ihnen am Meisten Nutzen bringenden. Durch das Annonciren wird die polnische Bevölkerung erst völlig über sie informiert.

Wir bitten daher unsere Leser, die polnischen Kaufleute und Gewerbetreibenden über die Wichtigkeit des Annoncirens in polnischen Zeitungen zu belehren. Mögen sie ihnen klar machen, daß unsere Kaufleute und Gewerbetreibenden ohne Reklame, d. h. ohne zu annonciren, immer am Hungertuche nagen werden, während die Juden und Deutschen sich mit polnischem Gelde bereichern und es als Waffe gegen das Polenthum gebrauchen werden. Und wie groß der Nachtheil ist, welcher dadurch für die polnische Volksgesamtheit erwächst, wird wohl Jedem mühelos einleuchten.

Aus Nr. 148 der Gazeta Grudziadzka

vom 6. Dezember 1902:

Gr audenz, den 6. Dezember 1902.

An einem der letzten Sonntage richtete der Herr Pfarrer von der Kanzel herab die Aufforderung, daß sich die Kinder zum Vorbereitungsunterricht für die hl. Kommunion melden möchten. Dieser Unterricht soll in diesem Jahre früher beginnen, als während der letzten Jahre. Mögen die polnischen Eltern sich daher auf Niemand verlassen, sondern ihre Kinder selbst und nur für die polnische Abtheilung anmelden, denn das ist ihre Pflicht und dafür werden sie sich vor Gott zu verantworten haben. Es ist vorgekommen, daß in früheren Jahren die polnischen Kinder in den Seminar- und anderen Schulen bewogen wurden, sich für die deutsche Abtheilung zu melden. Niemandem ist es erlaubt, sich in dieser Hinsicht in die Rechte der Eltern zu mischen, denn sie nur allein können entscheiden, welcher Abtheilung ihre Kinder angehören sollen. So sind nicht nur die durch den Kaiser in Posen ausgesprochenen Worte zu verstehen, sondern auch die Worte des Reichskanzlers Bülow, daß Jeder seine Muttersprache anwenden könne, „wie ihm der Schnabel gewachsen sei.“ Wer also einen anderen Einfluß auf die Eltern oder Kinder auszuüben versucht, der widersetzt sich dem Willen des Kaisers. Also im Namen Gottes, ihr Eltern, nehmet die Sache nicht

so leicht, verlaßt Euch auf Niemanden, sondern mühet Euch darum, daß Eure Kinder, ebenso wie Ihr, in der Muttersprache unterrichtet werden. Und darum bewirkt selbst ihre Anmeldung für die polnische Abtheilung.

Aus Nr. 146 der Gazeta Gdańska

vom 6. Dezember 1902:

Das Kaufhaus „Kupiec“ und der „Deutsche Ostmarkenverein.“

Das Kaufhaus „Kupiec“ und der „Deutsche Ostmarkenverein“ sind Zwillinge von gänzlich ungleicher Art. Nach dem Amtlichen Kreisblatte hielt der „Deutsche Ostmarkenverein“ am 30. November im Hotel Wodtke eine Versammlung ab. Der Kreisschulinspektor Herr Schreiber sprach über die interessantesten Sachen für die „Ostmarken“. Es wurde beschlossen, am 17. d. Mts. einen „Herrenabend“ zu veranstalten, zu dem Dr. Wegener aus Posen sein Erscheinen angekündigt und vor Allem das Neustädter Kaufhaus „Kupiec“ zu „rühmen“ versprochen hat. Was ist doch dieser deutsche Patriotismus für eine gute Sache! Sei lustig und guter Dinge, Seele, es giebt nicht Besseres, als die Polen auszurotten, eräufen wir sie in den Lumpen:

Heute schon bekunden wir diesem Herrn Doktor unsere ungeheuchelte Dankbarkeit dafür, daß er wider Willen zur größeren Entwicklung unseres Kaufhauses „Kupiec“ beitragen wird. Wir rechnen darauf, daß wir durch seine Güte 100 neue Mitglieder gewinnen werden.

Pferdemenges aus Rumian sprach über den durchaus nothwendigen Ankauf von bäuerlichen Wirthschaften in unseren Gegenden, um aus denselben königliche Domänen zu machen, welche eine Stütze für das gefährdete Deutschtum sein sollen. — Die Ärmsten!

Zum Schlusse befaßte man sich noch einmal mit unserem Kaufhaus „Kupiec“. Man nahm Stellung zu „dem Verhalten des einen Theiles der katholischen Geistlichkeit diesem polnischen Unternehmen gegenüber“. Ob dieser eine Theil der katholischen Geistlichkeit getadelt oder gelobt worden ist, darüber schreibt das Kreisblatt nichts.

In jedem Falle hat man diesem einen Theile der hiesigen katholischen Geistlichkeit Unrecht angethan, denn die gesammte hiesige katholische Geistlichkeit verhält sich dem „Kupiec“ gegenüber völlig solidariisch. Es ist in der Stadt ein offenes Geheimniß, daß keiner der hiesigen Geistlichen dem „Kupiec“ beigetreten ist. Sollte das etwa ein irriges Gerücht sein? Der „Deutsche Ostmarkenverein“ ist vielleicht besser über die Mitglieder des „Kupiec“ informiert. Man darf nicht in den Wind reden. Wir bitten, uns zu sagen, ob thatsächlich ein Theil der hiesigen Geistlichkeit dem „Kupiec“ beigetreten ist.

Vielleicht wird der Herrenabend vom 17. d. Mts. das im Kreisblatte aufgegebene Räthsel lösen.

Aus Nr. 49 der Praca

vom 7. Dezember 1902:

Pr.-Stargard.

In der letzten Pracanummer theilt ein Korrespondent mit, daß in unserer Stadt ein polnischer Baumeister ein gutes Auskommen hätte. Zur Warnung der Leichtgläubigen diene die Mittheilung, daß

in Stargard schon seit einigen Jahren ein polnischer Baumeister ansässig ist, der unter sehr schwierigen Verhältnissen um sein Dasein kämpfen muß, und sein Auskommen einzig und allein seiner Emsigkeit und Bekanntheit zu verdanken hat.

Von der sicheren Existenz eines zweiten polnischen Baumeisters ist überhaupt keine Rede. Fürs Erste ist sogar kein einziger Neubau in Aussicht und fürs Zweite befinden sich in der Umgegend in jedem Dorfe ein oder mehrere Bauunternehmer.

(Der dieser Korrespondenz vorhergehende Artikel aus der Praca Nr. 47 befindet sich im Gesamtüberblick Nr. 48.)

Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 281 des Dziennik Śląski

vom 5. Dezember 1902:

Der katholische Geistliche in der Abwehr der Ertheilung des deutschen Religionsunterrichts an polnische Kinder.

(Fortsetzung Seite 978/9).

Der Geistliche Skowronski hat in seiner nach jeder Richtung hin bedeutenden Broschüre ausgeführt, daß die polnischen Kinder verpflichtet seien, den Religionsunterricht in der Muttersprache, also in der polnischen zu genießen. Trotzdem berücksichtigt nicht nur die Schule diese billige und gerechte Forderung des polnischen Volkes nicht, sondern wir haben in Oberschlesien viele Geistliche, welche sogar die Germanisierung bei einer so wichtigen Gelegenheit, wie es der Vorbereitungsunterricht zu den ersten heiligen Sakramenten ist, ausüben; deshalb hat der Propst Skowronski, um seinen richtigen Ausführungen durch Anwendung von überzeugenden Beweisen mehr Nachdruck zu verschaffen, sich auf das Beispiel unseres Erlösers berufen, welcher im Verkehr mit dem Volke sich der Muttersprache des betreffenden Volkes bedient hat; ferner hat er sich auf Beispiele aus der heiligen Schrift und auf die Autorität der Kirche berufen, unter deren Schirm viele katholische Nationen leben, die ihre nationalen Merkmale doch nicht einbüßen.

Der Geistliche Raffet bemüht sich in seiner Broschüre, alles das zu Grunde zu richten, was der Propst Skowronski so klar und so gründlich aufgeklärt und begründet hat.

Der Geistliche Raffet erblickt in den Abschnitten aus der heiligen Schrift, in den Beispielen der Kirche und ihrer Vertreter nichts weiter als schöne Worte, die im Grunde genommen uns nichts lehren. Bei ihm bedeutet das hinsichtlich der in Oberschlesien bestehenden Verhältnisse nichts, daß der Erlöser sich immer der Muttersprache des Volkes bediente; er hält es für nichts sagend, daß der große Apostel sich mit den Korinthern in ihrer Muttersprache verständigte; er hält ferner die Anordnung des heiligen Augustin für nichts sagend, nach welcher man sich den Ausländern gegenüber der Muttersprache bedienen soll.

Alles dies sind für den Propst Raffet todte Buchstaben, die man nicht wörtlich nehmen und nicht ausführen brauche; aber der lebende Geist, das ist das oberschlesische Volk, das sich in einem Zustande befindet, daß nur die deutsche Sprache beim Religionsunterricht ihm Erfolg, Glück und das Verständnis für die Glaubensgrundsätze und die Religionswahrheiten verschaffen kann. Wir sind keine Theologen und werden uns in theologische Auseinandersetzungen mit dem Geistlichen Raffet nicht einlassen. Aber seine

Behauptungen finden wir zum mindesten für sehr dreist. Wahr ist es, daß das oberschlesische Volk ein lebender Geist und nicht ein todter Buchstabe ist; aber dieser lebende Geist ist ein polnischer Geist, den allerdings die preussische Schulverordnung zwingt, in der Schule deutsch zu lernen; aber hierdurch hört er nicht auf, polnisch zu bleiben und hat ein Recht zu verlangen, daß zum mindesten die Geistlichkeit als die Diener Gottes und der Kirche die Wahrheiten des Glaubens in der Muttersprache lehren und predigen, wie sie Christus seinem Volke in der Muttersprache gepredigt und gelehrt hat.

Wahr ist es, daß das in die Schule tretende sechsjährige Kind die Wahrheiten der Religion und die Glaubensgrundsätze nicht gründlich kennt; wahr ist es, daß das Kind dieses in der Schule deutsch lernt; aber deshalb erheben ja die polnischen Eltern laute Klagen und laute Proteste. Die die Schule verlassenden Kinder sprechen häufig wie die Papageien das ihnen in der Schule Eingetrichterte nach; aber von einer gewissen gründlichen Kenntniß, von einem Durchdringen von den Glaubensgrundsätzen kann keine Rede sein. Das polnische Volk fühlt sich dadurch benachtheiligt, daß die Schule seine gerechten Wünsche und Forderungen nicht berücksichtigt, denn wir müssen es alle verstehen, daß der Religionsunterricht, nur wenn er in der Muttersprache erteilt wird, das Herz und die Seele des Kindes durchdringen kann. Das Fundament und der Grundstein zu einer religiösen Erziehung des Kindes sind das Elternhaus. Die polnischen Eltern lehren die Kinder polnisch beten. Richtig ist doch, daß der Religionsunterricht in der Schule in der allerengsten Verbindung mit der Lebensart der Eltern des Schulkindes erteilt werden müßte, daß er dem Kinde dieselben Worte des Gebetes und in derselben Sprache wiederholen muß, in der das Kind die Worte des Gebetes von der Mutter hört; andernfalls dringen die Worte des Gebetes niemals in das Herz des Kindes, sie können sogar in ihm eine Abneigung gegen den Religionsunterricht wecken.

So müßte der Religionsunterricht in der Schule erteilt werden, aber nach dieser Richtung hin bestehen zwischen der Schule und dem Elternhause Gegensätze. Ueber der Schule wacht die preussische Regierung und welche Grundzüge sie hinsichtlich des polnischen Volkes beobachtet, das brauchen wir des Näheren hier nicht auszuführen.

Soll denn daraus, daß zwischen dem Elternhause und der Schule so große und häßliche Gegensätze bestehen, hervorgehen, daß die Geistlichen als die Diener Gottes und als die Diener der Kirche sich auf die Seite der Schule, auf die Seite der Regierung, des preussischen Systems, also dem polnischen Volke gegenüber stellen sollen.

Der preussischen Regierung handelt es sich in erster Linie darum, daß sie das polnische Volk mit dem Deutschthum verschmelze. Zur Erlangung dieses Zieles bedient sie sich der verschiedensten Mittel und Wege, zur Erlangung dieses Zieles wird auch den Kindern der Religionsunterricht in der deutschen Sprache erteilt.

Das ist der Standpunkt der preussischen Regierung; aber die katholischen Geistlichen, die unter dem polnischen Volke wirken, dürfen diesen Standpunkt nicht einnehmen.

Die Geistlichen als solche müssen vor Allem das Gut der Kirche im Auge haben, und deshalb muß für sie der gleiche Grundsatz bestehen bleiben, daß man nur mit Hilfe der Muttersprache das im Volke befindliche Festhalten an der Religion seiner Vorfahren bewahren könne. Der Unterricht dieses Glaubens, obgleich der Glaube derselbe ist, scheint dem Volke, als wäre der

Glaube fremd, als wäre es nicht der Glaube der Vorfahren, wenn er nicht in der Muttersprache gelehrt wird, zum Mindesten aber bringt diese Religion nicht in die Herzen des Volkes, sie kann nicht einen solchen gewaltigen Einfluß ausüben, wie dies bei der in der Muttersprache erteilten Lehre der Fall ist.

Wir können es nicht verstehen, daß der Herr Propst Raffet das nicht begreifen kann, denn das ist doch klar wie die Sonne, und gerade wie — wir bitten um Verzeihung des Ausdrucks — der Stock.

Der Geistliche Raffet irrt sich, wenn er zu verstehen giebt, daß dem polnischen Volke in Oberschlesien nicht viel an der polnischen Sprache gelegen sei. Wenn diese Behauptung nicht ein katholischer Geistlicher, auf den wir immer mit Rücksicht auf seinen Stand eine gewisse Zurückhaltung bewahren, gesagt hätte, so würden wir seine Äußerung eine Schmähung des polnischen Volkes, eine Kränkung seines guten polnischen Namens nennen. Eine solche Behauptung ist jedoch zum Mindesten übereilt. Früher, vor vielen Jahren, war der polnische Geist des oberschlesischen Volkes gewiß in nationaler Hinsicht eingeschlafen. Heute haben sich die Verhältnisse geändert, heute rafft sich geradezu das oberschlesische Volk zum nationalen Leben, zur nationalen Thätigkeit auf.

Und einem solchen Volke zu predigen, daß die deutsche Sprache beim Religionsunterricht für seine Zukunft und sein Bestehen die einzige erlösende Sache sei, ist eine dreiste Behauptung, eine Leichtgläubigkeit höchsten Grades in seinen polnisch-nationalen Empfindungen, welche für das Volk heilig sind und heilig bleiben.

Dem Geistlichen Raffet handelt es sich darum, bei den polnischen Kindern keine nationale Reizbarkeit zu wecken, damit in dem Kinde der polnische Geist ungeweckt und gleichgültig bleibe, weil hierdurch in dem Kinde die Religion an Würde verlieren könnte.

Möge der Geistliche Raffet versichert bleiben, daß er mit solchen Auseinandersetzungen Niemanden überzeugen wird. Darin, daß die polnischen Eltern mit ihren Kindern das Gebet polnisch sprechen, darin, daß die Eltern für die Kinder den Vorbereitungsunterricht zu den heiligen Sakramenten in polnischer Sprache verlangen, darin, daß sie die Kinder lehren, daß sie ihre Muttersprache, die Geschichte ihrer Vorfahren lieben, daß sie aus der polnischen Bibel lernen sollen, soll eine Schädigung für den Glauben und die Kirche, sowie für den moralischen Werth der Kinder und ihrer Nächsten liegen.

Der Geistliche Raffet wird gestatten, daß wir ihm sagen müssen, daß diese seine Ausführungen nicht nur eine Beleidigung für die ihre Kinder polnisch erziehenden Eltern sind, sondern sie zeugen von einer großen Unkenntnis unserer Verhältnisse in Oberschlesien; oder sie sind auch eine falsche Darstellung dieser Verhältnisse.

Für heute schließen wir unsere Betrachtungen. In der kommenden Nummer werden wir „von dem Ansehen der Schule“, worüber sich der Propst Raffet ausläßt, sowie insbesondere darüber schreiben, daß den Kindern, die den Vorbereitungsunterricht zu den heiligen Sakramenten polnisch empfangen, der Gedanke aufsteigen muß, daß sie sich entweder für die Kirche oder für die Schule erklären müssen.

Aus Nr. 97 der Gazeta Opolska

vom 5. Dezember 1902:

Antwort an den Geistlichen Raffet.

Als Antwort auf die von dem Geistlichen Raffet aus Komornik veröffentlichte Broschüre erhalten wir aus dem Kreise der Geistlichkeit folgende Zuschrift:

Hochwürden!

Auf die Ausführungen in Ihrer Broschüre, in der Sie als Beschützer der Germanisirung durch die Geistlichkeit auftreten, erkläre ich Folgendes:

1. daß Ihre Broschüre eine unwürdige That erster Klasse ist, denn

- a) der Sohn Gottes verurtheilt Ihr Vorgehen durch sein Beispiel, denn er lehrte das Volk in der Sprache, in welcher es geboren war,
- b) der heilige Geist verurtheilt sie durch sein Zeugniß, dessen unfehlbare Wahrheit er durch ein Wunder bestätigt: „in der Sprache, in welcher wir geboren sind.“ Apost.-Gesch. II. 8.
- c) es verurtheilt sie der heilige Apostel Paulus,
- d) es verurtheilt sie die heilige Kirche, was die Broschüre des Geistlichen Skowronski auf den Seiten 11 bis 13 treffend und unwiderlegbar beweist. (Diversitas linguarum).

Ferner stehen Ihre Ausführungen Gott und seiner heiligen Kirche entgegen und vertheidigen die Aneignung von Rechten, die Gott selbst und seine heilige Kirche der Muttersprache, in der das Volk geboren wird, durch ihre Werke und Gebote zuerkennen.

2. Aus diesen Gründen, Hochwürden, haben Sie kein Recht eine solche Ufurpation zu rechtfertigen, welche ungleich den allgemeinen Diebstahl für die große Schädigung der Seelen erhöht, was sogar die lutherischen Prediger zugeben.

Wenn Sie darum, Hochwürden, von einer gewissen Verpflichtung zur Pflege der Germanisirung sprechen, so haben Sie hierzu durchaus kein Recht, weil dies dem Erlasse des Hochwürdigsten Bischofs widerspricht, der die Vorbereitung der polnischen Kinder zur Beichte in polnischer Sprache zur Pflicht macht.

Sie widersprechen also, Hochwürden, den Anweisungen der maßgebenden Autorität.

3. Daß Sie, Hochwürden, die Tragweite und das Ziel der Broschüre des Geistlichen Skowronski zu errathen nicht im Stande sind, thut mir bei einer solchen deutlichen Drohung, wie sie die „Los von Rom-Bewegung“ in sich birgt, sehr leid.

Das verletzte und entristete, jedoch mit ganzem Herzen der heiligen Kirche zugethane polnische Volk wird kein anderes Mittel mehr sehen, als sich zur heiligen Kirche mit der Bitte zu flüchten, die Gläubigen von der Pflicht des Gehorsams und des Verkehrs mit solchen Personen zu entbinden, welche eine derartige Gesinnung seinen Gerechten und seinem Element gegenüber an den Tag legen, und welche wegen erträumter Bedürfnisse einzelner Individuen das Wohl und das Bedürfnis der Allgemeinheit vernachlässigen.

Das polnische Volk in Oberschlesien hält sehr zu seinen altgewohnten Sitten und Gebräuchen und jetzt muß es mit Betrübnis sehen, daß die moderne Kultur, welche die Germanisirung verbreitet und auch verkündet, daß die neue Generation gänzlich germanisirt sein muß, ebenfalls Geistliche zu ihren Gehilfen verwendet.

Nicht der Geistliche Skowronski, nein, Niemand anders als die Reformler wiegeln das Volk auf. Euer (d. h. der Germanisations-Geistlichen) Neuerungen sind die Ursache der Erscheinung des Anwachsens der Sozialdemokratie in Oberschlesien. Ältere Leute, aber auch die Jungen, insbesondere wenn sie lesen, sprechen besser und geläufiger polnisch wie wir Geistliche; wenn

aber die Jüngerer weniger geläufig sprechen, so ist daran die Germanisirung durch die Weltlichen und leider auch durch die Geistlichen Schuld, nicht aber der Umstand, daß die Sprache unseres Volkes von Natur aus eine andere sein soll wie die polnische Schriftsprache. Diesen Ansichten zuwiderlaufende Behauptungen können nur solche Leute laut werden lassen, die nichts vergessen aber auch nichts gelernt haben, trotz so vieler gelehrter Erörterungen und Erläuterungen über die polnische Sprache des obereschlesischen Volkes, welche nicht nur von Polen, sondern auch von gelehrten Deutschen, die die polnische Sprache und deren Abwandlungen gut kennen, geschrieben sind.

Ein Propst aus der Gegend an der Oder.

Aus Nr. 144 der Nowiny Raciborskie

vom 9. Dezember 1902:

Aus Friedenshütte bei Bentzen erfährt der Dziennik Slonski, daß dort seit Jahren die Geistlichen den Religions-Unterricht in zwei Abtheilungen, in einer polnischen und in einer deutschen erteilen. In diesem Jahre erteilt den Vorbereitungs-Unterricht der Herr Vikar in polnischer und der Herr Dekan Kornis in deutscher Sprache. Aus Eintrachthütte gingen einige polnische Kinder zum Religions-Unterricht nach Friedenshütte. Weil Eintrachthütte sich vergrößert hat, so hat sich die Zahl der polnischen Einwohner vermehrt, weshalb man sich nicht wundern darf, daß die Zahl der polnischen Kinder gestiegen ist. Ich habe mich darüber gefreut, daß der Geistliche sich der Mühe unterzogen hat und zum Unterricht nach Eintrachthütte kommt, damit die Kinder im Winter nicht nach Friedenshütte zu gehen brauchen. Wie ich erfahren habe, hat sich der Lehrer Dierske sehr darüber geärgert, daß die Kinder den Vorbereitungs-Unterricht in polnischer Sprache erhalten. Aber wir wissen doch, daß es ihn als Lehrer nichts angeht, wie die Kirche die jungen Seelen zum Empfang der heiligen Sakramente vorbereitet, denn die Schule wird sich für die Erlösung der Seelen nicht zu verantworten haben, sondern die Kirche, und wenn wir auch unter einer protestantischen Regierung leben, so hat die Schule doch kein Aufsichtsrecht über die Kirche. Dierske begann in der Schule den Kindern darüber etwas zu erzählen, daß er die Kinder nicht zu „polnischen Heupferden“ oder zu polnischen Ochsen erziehe, die sich von Heu nähren. Er erklärte den Kindern, daß diejenigen, welche den polnischen Vorbereitungs-Unterricht besuchen werden, kein Buch (Gebetbuch?) zum Geschenk erhalten werden. Als ich davon erfuhr, habe ich mich darüber sehr entrüstet.

Unsere Kinder sind keine Ochsen, wenn sie auch polnisch sind. Unsere Kinder sind von demselben Blut und Fleisch wie wir, wie viele Geistliche, Bischöfe, Kardinäle und sogar wie verschiedene Heilige. Wir erstreben für unsere Kinder polnischen Unterricht, denn wir wissen, daß Gott von uns Abrechnung über die Seelen unserer Kinder verlangen wird. Ich habe die Hoffnung, daß der polnische Unterricht fortgesetzt werde, nachdem er glücklich begonnen hat. In der Predigt habe ich gehört, daß Niemand ein Recht hat, sich in den Religions-Vorbereitungs-Unterricht zu mengen. Warum redet Herr Dierske unseren Kindern von dem polnischen Religions-Unterricht ab? Möge er sich um die Schule kümmern und sich nicht in kirchliche Angelegenheiten mengen. Brüder, Leser aus der Pfarochie! Streben wir darnach, daß unsere Kinder den Vorbereitungs-Unterricht in der polnischen Muttersprache erhalten.

Wir sind die Väter und das sind unsere Angelegenheiten und nicht die des Herrn Dierske. Agitiren wir und belehren wir unsere des Lesens nicht kundigen Brüder, insbesondere aber die Mütter.

Auch fordere ich euch katholische Männer zum Beitritt in unseren Verein auf, denn dort kann man schön verweilen. Unsere Versammlungen finden bei Herrn Guttmann in Eintrachthütte statt, denn der Saal im Hütten-Gasthose ist uns nicht zugänglich.

Aus Nr 145 des Katolik

vom 6. Dezember 1902:

Antonienhütte. (Wirk.)

Dieser Tage führten die Kinder der Spielschule ein Theaterstück auf. Diese Schule, welche von Schwestern des Boromeer Ordens geleitet wird, besuchen Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren. Somit sind die Kinder schon in ihren jüngsten Jahren der Germanisirung preisgegeben.

Wo ist hier die Empfindung der Gerechtigkeit! Die Tröbelschen Kinderschulen sollen doch eine Erleichterung bei der Erziehung der Kinder denjenigen Eltern bringen, die den Tag über dem Erwerbe nachgehen müssen; aber sie sollen nicht Germanisirungszwecken dienen. Die Theorie ist gänzlich anders wie die Praxis, d. h. man hört über diese Schulen Anderes erzählen. Daher Eltern, trachtet darnach, daß eure Kinder es nicht nötig haben, solche Schulen zu besuchen. Schickt eure Kinder nicht in diese Schulen, in denen sie schon im jüngsten Alter germanisirt werden.

Aus Nr. 282 des Górnoslajak

vom 5. Dezember 1902:

Plonia, Kreis Ratibor.

Vor zwei Monaten wurde hier auf Anregung und unter Leitung des Propstes Pfleger ein so genannter „Volkverein für das katholische Deutschland“ gegründet; auf der Versammlung sprach der Geistliche Stull aus einem Dorfe bei Leobschütz, über verschiedene An gelegenheiten, natürlich in der Kultur-Sprache. Nach seiner Ansprache wurden Zettel zur Beantragung der Aufnahme in den Verein vertheilt. Wie Alles, so hatten diese Zettel natürlich auch deutschen Vordruck. Das Mitglied hat an Beitrag jährlich eine Mark zu zahlen und erhält im Verlauf eines Jahres 10 Hefte, in denen verschiedene gute Sachen besprochen werden sollen — natürlich in deutscher Sprache. Die Geistlichen haben Glück gehabt, denn es haben sich sofort 790 Personen zum Beitritt in den Verein gemeldet. Als ordentlicher Katholik bin ich dem Verein ebenfalls beigetreten, jedoch mit dem Vorbehalt, daß in ihm eine polnische Abtheilung eingerichtet wird, denn germanisiren lasse ich mich von Niemand, am allerwenigsten von Geistlichen, die gegen Jeden Gerechtigkeit zu üben haben. In dieser Absicht habe ich einen Vertrauensmann zum Geistlichen Pfleger entsandt, der auf alle unsere Fragen uns zusagend antwortete.

Aber bis jetzt ist weder eine polnische Versammlung einberufen noch eine polnische Abtheilung im Verein gegründet worden.

In der vergangenen Woche haben die Vertrauensleute der Mitglieder die Beiträge mit 1 Mark eingesammelt. Einer von ihnen kam auch zu mir und gab mir einen deutschbeschriebenen Zettel. Ich verlangte einen polnischen Zettel. Da er mir einen solchen nicht geben konnte, habe ich ihm die Thür gewiesen; dem Geistlichen Pfleger theile ich hierdurch mit, daß es mir nicht im Traume einfällt, einem Germanisirungs-Verein anzugehören.

Aus meisten habe ich mich daran gestoßen, daß der Geistliche Pfleger den Mitgliedern des Vereins, welchem gegen 500 Polen angehören, die Oberschlesische Volkszeitung empfiehlt, weil dies die einzige katholische Zeitung sein soll. Wenn das so ist, dann rufe ich: Leute, laßt euch nicht germanisiren, tretet aus dem Verein aus und tretet dem polnischen Wahlverein für Schlesien bei! Dort ist für euch der entsprechende Platz!

Ein Landsmann.

Aus dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 280 des Dziennik Berlinski
vom 4. Dezember 1902:

Die Polen als Ernährer der Deutschen.

Vor nicht allzu langer Zeit war in der deutschen Presse eine Nachricht im Umlauf, die jedem wahren Polen die Schamröthe ins Gesicht steigen ließ. Es war in dieser Nachricht die Rede von dem Arretiren des Bevollmächtigten resp. des Vertrauensmannes des Sohnes des Fürsten Radziwill, General-Adjutanten Kaiser Wilhelms, des Fürsten Stanislaus Radziwill, der Dank diesem seinen deutschen Bevollmächtigten in solche Schulden gerathen war, daß er nicht allein entmündigt wurde, sondern, was noch schlimmer ist, daß sogar seine Verlobung mit der Gräfin Chotek, der Schwester der Gattin des österreichischen Thronfolgers, rückgängig gemacht wurde, wodurch er sich, seiner und der Familie seiner Verlobten Schande bereitete.

Solch junger Magnaten gab es sehr viele in unserer Gesamtheit, und es hält schwer, eine genaue Statistik anzustellen, um zu zeigen, wie viel nationalen Besitzes auf diese Weise in fremde Hände übergegangen ist.

Aber nicht nur junge Magnaten und reiche adelige Herren haben auf diese Weise ihr eigenes und ererbtes Besitzthum verloren, sondern auch ältere und erfahrene Eigenthümer größerer Besitzungen im polnischen Lande — und besonders im Großherzogthum — die wir hier hauptsächlich im Auge haben, hielten und halten sich noch deutsche Bevollmächtigte, Pächter und Verwalter und werden gar häufig deren Opfer.

Man könnte ein ganzes Buch darüber schreiben, wie große Besitzungen polnischer Herren nach und nach Eigenthum ihrer deutschen Bevollmächtigten, Verwalter oder Pächter geworden sind, oder wie unter dem Einflusse dieser deutschen „Behüter“ polnischen Besitzes so mancher Eigenthümer desselben, der Träger eines schönen polnischen Namens und Nachkomme seiner ruhmreichen ritterlichen Vorfahren, ein Abtrünniger der polnischen Sache geworden ist.

Wir erinnern nur an den Namen des polnischen Magnaten Radolinski, an den heutigen deutschen Fürsten Radolin, der sich nicht schemt, die Größe des deutschen Staates in Paris als deutscher Gesandter zu repräsentiren, oder an den preußisch gewordenen Grafen Bogdan Czapski aus Smogulec, den Sohn einer polnischen Patriotin, der heute ein „Beamter für besondere Aufträge“ der preußischen Diplomatie ist. Ueber die Dienste, welche z. B. der Fürst Anton Radziwill den Deutschen leistet, wollen wir hier nicht besonders reden, obgleich das traurige Loos seines Sohnes, des Opfers eines deutschen Bevollmächtigten, hauptsächlich das Niederschreiben dieser Worte veranlaßt hat.

Wir sagen „hauptsächlich“, denn auch die öffentliche Meinung trägt hierbei einen großen Theil der Schuld, und sie trägt diese Schuld deshalb, weil sie

aus verschiedenen Gründen nicht den Muth hatte und hat, gegen die polnischen Herren und Magnaten aufzutreten, die nicht nur früher, sondern auch heute die Haupternährer des Deutschthums sind.

Eins der kräftigsten Argumente des Galatismus in dem derzeitigen antipolnischen Kampfe ist die Behauptung, daß die Polen die Deutschen rücksichtslos boykottiren, daß sie denselben im allgemeinen keinen Verdienst zukommen ließen.

Diese Behauptung bildet sogar — und das ist charakteristisch — die hauptsächlichste Unterlage für den bekannten antipolnischen Rapport des Oberpräsidenten des Großherzogthums, Dr. von Bitter; auf diesen Rapport stützt sich die ganze allernueste, antipolnische Gesetzgebung vom Januar d. Js.

In dem neuen Rapport, welchen Graf Bülow von dem Dr. von Bitter über die Verhältnisse mit Rücksicht auf die bekannte Interpellation der polnischen Fraktion soll haben anfertigen lassen, wird der Oberpräsident des Großherzogthums, wenn er ein gerechter und unparteiischer Erforscher der bezüglichen Verhältnisse genannt sein will, die in seinem Januarrapport enthaltene Behauptung einer genauen Revision unterziehen müssen. Dann wird er zugeben müssen, daß die Behauptung von dem Boykottiren der Deutschen durch die Polen Erfindung ist, daß es dagegen auf Wahrheit beruht, daß ein großer Theil der polnischen Gesamtheit bis auf den heutigen Tag der Ernährer des Deutschthums ist. Wir sprechen hier gar nicht von dem weniger aufgeklärten Volke, das alljährlich Millionen zu den Fremden trägt, nein, als Beweis für die Richtigkeit unserer Behauptung stellen wir nur eine Schicht unserer Gesamtheit hin und zwar die polnischen Großgrundbesitzer.

Weil wir zugeben müssen, daß es einem so hohen Beamten, wie es der Oberpräsident ist, schwer fallen würde, sich persönlich mit der Aufstellung einer genauen Statistik nach dieser Richtung hin zu befassen, so erlauben wir uns, ihm im Interesse der Genauigkeit seiner zukünftigen Enquete bei dem in der That für ihn schwierigen Werke dadurch unsere wohlwollende Hilfe zu Theil werden zu lassen, daß wir auf Grund authentischer Zahlen zeigen wollen, wie viele unserer Landbesitzer heute noch — entgegen seiner Behauptung, daß die Polen die Deutschen boykottiren — „polnische Ernährer des Deutschthums“ genannt werden müssen.

Mit Namen dienen wir im nächsten Artikel.

Aus Nr. 281 des Dziennik Berlinski
vom 5. Dezember 1902:

Die Polen als Ernährer der Deutschen.

II.

In unserer wohlwollenden Hilfe, welche wir auf diesem Gebiete dem Herrn Oberpräsidenten des Großherzogthums für seine Enquete zu Theil werden lassen, gehen wir so weit, daß wir uns nicht etwa auf irgend welches „tendenzlose“ polnische Material stützen (die polnischen Quellen sind in den Augen der Deutschen immer tendenziös, verdächtig), wohl aber auf deutsche und somit auf amtliche Quellen, deren Authentizität Herr von Bitter nicht etwa als verdächtig ansehen können.

Indem wir uns auf solches Material stützen (Handbuch des Grundbesitzes im Deutschen Reich. Provinz Posen, von Dr. E. Kirstein 1902 — nach amtlichen Quellen bearbeitet), geben wir nachstehend ein genaues Verzeichniß derjenigen polnischen Grund-

besitzer, die auf ihren Gütern deutsche Bevollmächtigte, Pächter, Verwalter und Förster ernähren.

Der unangenehme Zufall läßt uns mit dem Vorsitzenden der deutschen Reichstagsfraktion, dem Fürsten Ferdinand Radziwill beginnen, weil die amtliche Statistik zuerst den Kreis Adelnau auführt, in welchem sich der bedeutendste Theil seiner Güter befindet.

Der Kreis Adelnau hat gegenwärtig deshalb einen sehr eigenartigen Charakter, weil es in ihm nur zwei große Grundbesitzer giebt: den Fürsten von Thurn und Taxis und den Fürsten Ferdinand Radziwill.

Den Rest des Großgrundbesitzes nennt die Ansiedelungskommission ihr eigen, ihr gehören die Pogrzebowo'er Güter (2648 ha), welche ihr der Kolonistator Ignacy Niemojewski aus Dzierchnica verkauft hat, und die Raszkow'er Besitzungen (1447 ha), welche ihr der Herr Graf Arnold von Skorzewski abgetreten hat.

Wenn die großen Güter des Fürsten Ferdinand Radziwill wenigstens in diesem Kreise von lauter Polen verwaltet würden, oder von Polen gepachtet wären! Leider aber ist es anders.

Mit Ausnahme des Generalbevollmächtigten, Herrn Hippolyt Jazdzewski, und der polnischen Pächter Anton Heymann, Johann Laszkowski, Józef Korniobis und Braunek sind die Guts-pächter und die Oberförster der Radziwill'schen Besitzungen Deutsche wie: Sandtner, Oberstein, Hege-meister, Fiebig, Kliesch, R. Kretschmer, E. Weiß, P. Rodak, B. Bieneck, Otto Feiffer und die Wittve Kropff.

Früher war es in den Radziwill'schen Gütern bisweilen schlimmer, aber auch heute leben noch übermäßig viel Deutsche von dem Fürsten, was um so beklagenswerther ist, als Fürst Ferdinand Radziwill nicht nur ein Nachkomme einer großen polnischen Magnatenfamilie ist, welche für die großen Wohlthaten, die sie vom Vaterlande empfangen hat, ihren Söhnen mit gutem Beispiele von Patriotismus voranleuchten sollte, sondern daß er in der polnischen Gesamtheit die größte Würde bekleidet, die Würde eines Vorsitzenden der polnischen Abgeordnetenfraktion in Berlin.

Die polnische Gesamtheit, welche ihm diese hohe Würde anvertraut, die höchste, welche sie zu vergeben hat, besitzt das Recht, zu verlangen, daß er in seinen Besitzungen nicht ein Ernährer der Feinde wäre und daß er in kritischen Augenblicken (wie während der Posener Festlichkeiten) die nationale Würde in seiner Person nicht der Gefahr aussetzte. Wir haben es als unsere Pflicht erachtet, dies angesichts der Ausnahmestellung, welche Fürst Radziwill in unserer Gesamtheit einnimmt, deutlich und eingehend zum Ausdruck zu bringen, wobei wir im Namen der Billigkeit gern bemerken, daß im Vergleich zu den früheren Zeiten Fürst Ferdinand Radziwill in seinem öffentlichen Auftreten sich immer mehr auf den polnisch-nationalen Standpunkt gestellt hat.

Es handelt sich nur darum, daß er dies in seinen Gütern durch die That beweisen wollte.

(Es folgt eine Reihe polnischer Besitzungen, welche an deutsche Pächter verpachtet sind, in denen Deutsche als Generalbevollmächtigte und Gutsverwalter angestellt sind.)

Zum Schlusse bemerkt das Blatt:

So stellen sich die Verhältnisse nach dem neuesten Handbuch des Grundbesitzes in der Provinz Posen dar.

Mögen die im Vorstehenden namentlich aufgeführten Polen bestreiten, daß sie nicht „Ernährer des Deutschthums“ seien.

Es dürfte ihnen das schwer gelingen.

Aus Nr. 280 des Dziennik Berlinski

vom 4. Dezember 1902:

Ein weiblicher „Sokol“-Verein in Berlin.

Vom Vorstande des Berliner „Sokol“-Vereins erhalten wir folgende angenehme Nachricht:

Geehrte Redaktion!

Wir erlauben uns ergebenst mitzutheilen, daß sich auf unsere Veranlassung in Berlin ein weiblicher Turnverein (weibliche Abtheilung des „Sokol“-Vereins in Berlin) gegründet hat. Es dürfte sich wohl erübrigen, hier anzuführen, daß dieser Verein dieselben Zwecke verfolgt, wie alle anderen „Sokol“-Vereine, nämlich die Pflege der körperlichen Kräfte, von dem Grundsatz ausgehend: „In einem gesunden Leibe wohnt eine gesunde Seele!“ Der erhabene Zweck des Vereins weckt in uns die Hoffnung, daß die geehrten Polinnen in Berlin im Verständniß hierfür helfend herbeieilen und durch ihren Beitritt die unternommene gute Sache unterstützen werden. Zur Information unserer geehrten Landsmänninnen theilen wir mit, daß die Uebungen an jedem Donnerstag, von 8 bis 10 Uhr abends, im Langhaus'schen Saale, Lichtenbergerstr. 21, die Sitzungen dagegen an jedem Sonntage nach jedem Monats-ersten im „Katholischen Vereinshause“, Niederwallstraße 11, stattfinden werden. Beginn der Sitzungen um 6 Uhr abends.

Der Vereinsvorstand besteht aus folgenden Damen: Angelika Szperkowska, Vorsitzende; Bronisława Grabowska, Schriftführerin; Kamira Dobroczyńska, Kassirerin.

Den Turnunterricht wird der Turnwart des Berliner „Sokol“-Vereins, Herr Julius Lange, ertheilen.

Die ersten Uebungen fielen mit Rücksicht auf die Zahl der Teilnehmerinnen überaus zufriedenstellend aus, und wir hoffen, daß das gegenwärtige Schreiben, um dessen Veröffentlichung in den Spalten des „Dziennik Berlinski“ wir sehr ergebenst bitten, zur Gewinnung neuer Kräfte sicherlich beitragen wird.

Gut Heil!

Der Ausschuß des Berliner „Sokol“-Vereins.

Max Schmaß, Vorsitzender.

Wir veröffentlichen das vorstehende Schreiben mit wahrer Freude und wünschen dem neugegründeten weiblichen „Sokol“-Verein eine gedeithliche Entwicklung.

Aus den Blättern des Auslandes.

Aus Nr. 561 des Dziennik Polski

vom 2. Dezember 1902:

Aus dem Leben der Sokols.

Die Vorbereitungsarbeiten zu dem Goutage des polnischen Sokolthums, welcher für Ende Juni 1903 in Lemberg angekündigt ist, haben bereits begonnen. Das innerhalb des Lemberger Sokolvereins gegründete, aus 100 Mitgliedern bestehende umfangreiche Komitee hat sich bereits in Sektionen

getheilt und die Hauptkommission ein Regulativ und eine Vertheilung der Arbeiten für die Sektionen vorgenommen.

Was den Gautag selbst anbelangt, so hat der Vereinsverband beschlossen, daß an den gemeinschaftlichen Turnübungen sich nur das polnische Sokolthum betheiligen könne, während zu dem Abtheilungsturnen auch die Gäste zugelassen werden. Einladungen zu dem Gautage werden die Tschechen und die Südslaven erhalten. In der letzten Sitzung des Verbandsausschusses wurde ein Programm-entwurf aufgestellt, welcher lautet:

Sonnabend, den 27. Juni. Nachmittags: Ankunft und Quartiervertheilung an die Theilnehmer, Begrüßung der fremden Gäste, der Großpolen und der Delegirten der Sokolvereine in den Vereinigten Staaten von Nordamerika; Abends: Festvorstellung im Stadttheater, Begrüßungsversammlung im Saale der Lemberger Philharmonia.

1. Gautag, Sonntag, den 28. Juni, früh 6 Uhr auf dem Turnplatz: Turnen an den Turngeräthen, gemeinschaftliche Freilübungen, Uebungen mit Reulen und Lanzen; Auf- und Abmarschiren vom Turnplatz. Nachmittags um 5 Uhr: öffentliches Schauturnen des polnischen Sokolvereins; Abends Ball, Theatervorstellung, Konzert im Philharmoniasaale, Abendgesellschaft im Sokolvereine.

2. Gautag, Montag, den 29. Juni, früh 6 Uhr: Wettturnen; um 10 Uhr Festzug durch die Stadt nach dem Turnplatz, Feldmesse, Huldigung für Land und Stadt. Nachmittags öffentliche Turnübungen der Turner und der Gäste. Abends: Gemüthliches Beisammensein in der Philharmonia. Am Dienstag, den 30. Juni, Ausflug nach Tarnobrzeg und Besichtigung der Stadt.

Der Sokolverbandausschuß erließ folgenden Aufruf an das Sokolthum:

„Turngenossen! Am 28. und 29. Juni 1903 Gautag in Lemberg! Dies ist die Ankündigung eines großen Sokolfestes am zehnten Jahrestage der Vereinsgründung, gleichzeitig auch die Losung, welche Alles erfüllen soll, was im Laufe einiger Monate vor dem Turnfeste in unseren Vereinen und Verbänden auf die Bezeichnung von Bewegung, von Leben berechtigten Anspruch hatte! Alles, was in diesen wenigen Monaten bei uns gedacht, beschlossen und geschehen wird, muß ein einziges, gemeinsames Merkmal haben, nämlich dasjenige einer ausdauernden, zielbewußten Arbeit für das Turnfest! Arbeiten wir Alle in dem Gedanken, daß wir uns zu der öffentlichen Musterung unserer Errungenschaften möglichst zahlreich und würdig stellen und unser Richter wird die polnische Gesellschaft sein, welche ihr Urtheil über uns nach Maßgabe der Begriffe fällen wird, welche sie sich über ihr Sokolthum gebildet hat und nach Maßgabe der Hoffnungen, welche sie an dasselbe knüpft. Wir bilden eine angesehenene, zielbewußte, nationale Organisation, die sich zu dem Grundsatz bekennt, daß die Zukunft den Starken und Gesunden gehörte! Möge dieses Bekenntniß sich nicht auf Worte beschränken. Wir brauchen Thaten, Gedrange in den Turnsälen, Ueberfüllung auf dem Gauturnplatz! Nur durch die Erfüllung dieser Pflicht, nur durch die unserer Aufgabe entsprechende That werden wir allgemeine Anerkennung und alle polnischen Herzen für das Sokolthum gewinnen! Wir bilden einen Posten, welcher treu seinen Losungen und Idealen auch nicht einen Augenblick an dem Siege der polnischen Idee zweifelte; reißt wir die polnische Gesellschaft durch Eifer

und thätige Arbeit für diesen Gedanken, für die Gründung von hunderttausenden solcher verwandter Posten hin, auf welchen die polnische Idee nicht erlöschen und die polnische Arbeit nicht aufhören wird! Wir bilden einen Orden der Liebe, Brüderschaft und bürgerlichen Gehorsams; begeistern wir durch Befolgung der Ordensgrundsätze alle Landsleute zur Verbrüderung und zum Zusammenschluß, sowie zur einmüthigen und standhaften Vertheidigung unserer mit dem Blute und Schweiß, mit der Kulturarbeit unserer großen und berühmten Vorfahren errungenen Rechte! Turngenossen! Wir fordern Sie zur allgemeinen, dauernden, zielbewußten Arbeit auf. Gut Heil!

Der Ausschuß des Sokolverbandes.“

Aus Nr. 274 der Nowa Reforma
vom 28. November 1902:

Die Wahlen in Posen. — Eine neue deutsche Gewaltthat. — Posen ohne „Oberhaupt“. — Die Unerfättlichen. — Doppeltes Unrecht. — Die Wahlen in Schlesien.

Posen, den 26. November.

Die Stadtverordnetenwahlen fielen, wie bereits aus den Telegrammen bekannt ist, für uns günstig aus. Die Anzahl der polnischen Stadtverordneten ist von 11 auf 14 gestiegen, hat sogar die allgemein erwartete Zahl 13 überschritten. Sie entspricht zwar noch nicht dem Verhältniß der polnischen Bevölkerung zu der deutschen im Rahmen des dreiklassigen Wahlsystems und unserer jetzigen materiellen Lage, denn darnach müßten wir im Stadtverordnetenkollegium mindestens 20 polnische Vertreter haben, sie beweist jedoch, daß wir nicht rückwärts, sondern vorwärts gehen. Leider wollen die ob unseres Erfolges stutzenden Deutschen diesen durchaus schmälern. Im Stadttheil Wilda verdankt der polnische Kandidat rein dem Zufall seinen Sieg. Auf beide Kandidaten nämlich, sowohl den polnischen, als auch den deutschen, entfiel die gleiche Stimmenzahl. In solchen Fällen entscheidet, laut Städteordnung, das Loos, welches hier für den Polen ausschlug. Unser Kandidat, Herr Smolinski, ist demnach vollständig gesetzlich und regelrecht gewählt worden. Die Deutschen erhoben trotzdem Widerspruch und der, wie gewöhnlich, dem Hakatismus gehorchende Magistrat erklärte die Wahl des Polen für ungültig. Er wird jedoch sein Ziel nicht so leicht erreichen. Die polnischen Wähler in Wilda werden sich nämlich über die Ungültigkeitserklärung der Wahl beschweren, und da zu einem derartigen Vorgehen auch nicht die mindeste Veranlassung vorliegt, wird die höhere Instanz die Magistratsmaßnahme nicht bestätigen können. Dies beweist jedoch deutlich, wie wir hier um unser Recht kämpfen müssen.

Unsere Stadt ist zur Zeit ohne „Oberhaupt“. Am die durch den Rücktritt Wittings freigewordene Oberbürgermeisterstelle haben sich über 30 Kandidaten beworben — natürlich ausschließlich Deutsche. Die polnischen Stadtverordneten werden jedoch nur dann einen gewissen Einfluß auf die Wahl ausüben können, wenn sich die Deutschen in zwei Parteien theilen.

Sehr nahe der Termin für die Einberufung des Landtages heranrückt, um so zahlreicher und dringender werden die verschiedenen Hoffnungen des Hakatismus geltend gemacht. Namentlich laufen die preussischen Beamten einen wahren Sturm gegen den Staats-

schätz. Sie verlangen höhere Gehälter und doppelte Anrechnung der Dienstjahre, außerdem Beihilfen zum Bau eigener Wohnhäuser u. s. w. — und sie begründen ihre Forderungen damit, daß sie hier gewissermaßen Kriegsdienste leisten. Und es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, daß die Regierung einen Theil dieser Forderungen berücksichtigen wird. Wie viele Millionen zu dem Zweck wieder aufgewendet werden, ist noch unbekannt, jedenfalls aber wird die Regierung nicht leichten Kaufes diese Karrierenreiter weiter zufrieden zu stellen im Stande sein, welche sich an der Bedrückung der polnischen Bevölkerung mästen. Es soll sogar ein neues kaiserliches Palais auf Staatskosten in Posen erbaut werden! Wir möchten nur wissen, wie lange der preußische Staatsschatz dieses fortwährende Fortwerfen des Geldes für solche unproduktiven Zwecke aushalten wird. Das Schlimmste dabei ist der Umstand, daß auch wir in der Form von hohen Steuern dazu beitragen müssen.

Die hiesige öffentliche Meinung beschäftigt sich hauptsächlich mit der schlesischen Angelegenheit. Der Aufruf des dortigen neu gegründeten Wahlvereins wurde hier sehr sympathisch aufgenommen. Der Augenblick, in welchem die ganze polnische Bevölkerung unter Preußens Szepter sogar in politischer Beziehung ein geschlossenes polnisches Nationallager bilden wird, scheint nahe bevorzustehen, auch der endliche Sieg der demokratischen Elemente über den verjöhnlichen Landadel scheint in keine ferne Zukunft gerückt zu sein. Ebenso hören wir immer öfter, daß dieser oder jener Abgeordnete nicht die Absicht habe, sich von Neuem als Kandidat aufstellen zu lassen. Ich glaube jedoch, daß nur Diejenigen zurücktreten werden, welche auch bis jetzt nur stumme Fraktionsmitglieder waren, daß dagegen die verdienstvollen Beschützer der polnischen Sache sich durch den Eintritt neuer Leute in die Fraktion nicht werden zurückschrecken lassen, sondern sich der neuen Lage anpassen werden. Aus Westpreußen wird zweifellos der Herausgeber der *Gazeta Grudziądzka*, Kulerski, der Fraktion beitreten.

Der Kampf mit der Zentrumsparthei in Schlesien wird ein sehr erbitterter sein. Sogar das für gewöhnlich nachsichtigste Zentrumsorgan, die *Kölnische Volkszeitung*, tritt entschieden gegen die neue polnische Wahlorganisation auf und spricht der schlesisch-polnischen Bevölkerung das Recht zur nationalen Entwicklung ab. Schlesien ist, nach der Ansicht dieses Organs, kein polnischer Landestheil mehr, denn es ist seit sechs Jahrhunderten von dem Polenreiche losgerissen, es ist ihm daher nicht mehr gestattet, sich mit dem polnischen Nationalkörper zusammenzuschließen. So spricht ein Blatt, auf welches die polnischen Konservativen Bezug nehmen, indem sie das Lösungswort: „Fort mit dem Zentrum“ bekämpfen.

Können fernere Kompromisse mit einer Partei, deren ehrlichstes Organ sich über unsere Rechte auf Schlesien in der Weise ausläßt, für die polnische Sache von Vortheil sein?

Aus Nr. 266 des *Czas*
vom 19. November 1902:

Aus Großpolen.

Posen, den 17. November.

Es ist zu bewundern, wie schnell amtliche Sachen bei den preußischen Behörden erledigt werden, wie wenig unnöthiges Schreibwerk, unnöthiger Bureaufratismus dort erforderlich sind. Alles

wickelt sich ruhig, sachgemäß, aber schnell ab. Anders verhält sich natürlich die Sache, wenn es sich um national-polnische Dinge handelt. Dann lautet das Kommando von oben: „Chikaniren nach Möglichkeit“. Der fleißige, folgsame Beamte chikanirt wieder gewissenhaft nach Kräften, mit methodischer Berechnung und erstattet Berichte an die vorgesetzte Behörde, kurz — mit preußischer Ordnung. Ich kann mich entsinnen, wie sich einmal ein Galizier über die in unseren kleinen Städten herrschende Ordnung und Sauberkeit wunderte. Wir dürfen jedoch diese musterhafte, in den polnischen Landestheilen Preußens herrschende Ordnung nicht ausschließlich den Deutschen zuschreiben. Im Gegentheil, polnische Dörfer und Städtchen stehen durchaus nicht denjenigen nach, in welchen die Mehrzahl der Einwohner deutsch ist. Die Wohnungen der polnischen Bauern in der Provinz Posen und mehr noch die in Schlesien und der Kassubei haben meist schon ein zivilisiertes Aussehen. Und die materielle Zivilisation ist hier die Folge der sittlichen Kultur. Eine der bedeutendsten sittlichen Pflanzstätten ist zweifellos unsere Volkspresse, auf welche wir im Allgemeinen stolz sein können. Der Geist und die Richtung unserer Volkspresse sind meist positiv, dem gesellschaftlichen Radikalismus begegnen wir im Allgemeinen sehr selten, der nationale Radikalismus in der polnischen Volkspresse ist dagegen hundertmal kleiner, als derjenige in gleichwerthigen deutschen Blättern, welche einen offenen Kreuzzug gegen uns ankündigen. Interessant ist dabei die Thatsache, daß die meisten Volksblätter in den Provinzen Posen, Westpreußen und Schlesien sich sehr gut bezahlt machen und sich selbst erhalten. Am interessantesten in dieser Hinsicht ist die über vierzigtausend Abonnenten zählende *Gazeta Grudziądzka*. Ihr Gründer und gegenwärtiger Eigenthümer, Viktor Kulerski, der Sohn eines verdeutschten Polen, polonisierte sich erst in reiferen Jahren und ist jetzt in Westpreußen vielleicht der einflussreichste Macher der polnischen Sache. Eine noch größere Abonnentenzahl besitzt das ausgezeichnete Werk des Herrn Erzbischofs v. Stabilewski, der *Katholische Wegweiser*, welcher etwa sechzigtausend Besteller hat und von dem Präbendar Kłos sehr gut redigiert wird. Zu der großen Reihe polnischer Zeitschriften kommen bei uns fortwährend neue hinzu. Eine der neuesten und gleichzeitig der besten ist die den sozialen Sachen gewidmete Wochenschrift: „*Die christlich-soziale Bewegung*“ (*Ruch chrześcijańsko-społeczny*) unter der Leitung des Geistlichen Kasimir Zimmermann, eines jungen und fähigen Priesters. Diese Wochenschrift beschäftigt sich hauptsächlich mit der sozialen Frage, welche in jeder neuen Ausgabe immer gründlicher, verständiger und inhaltreicher behandelt wird.

Außer den guten Seiten unserer Volkspresse muß ich auch der negativen Erwähnung thun; sie treten namentlich in der von der galizisch-warschauer national-demokratischen Partei unternommenen und die Verbreitung der allpolnischen Agitation bei uns anstrebenden Aktion in die Erscheinung. An der Spitze steht in dieser Beziehung der Gomiec Wielkopolski. Der Kampf nach drei Fronten, das ist das Lösungswort dieser Herren, das Argument dagegen sind leere Redensarten. Gewissermaßen zu derselben Gattung können wir den unlängst gegründeten, unter der Leitung des jungen, befähigten W. Korfanty, stehenden *Gornioślonszak* rechnen. Herr Korfanty, ein Oberschlesier von Geburt und von sympathischem Aussehen, sammelt gegenwärtig extremere schlesische Elemente um sich. Seine Thätigkeit birgt jedoch, neben zweifellos positiven Seiten,

ernste Gefahren in sich. So gründete z. B. in den letzten Tagen eine Anzahl von Anhängern des Gornoslonska eine besondere Wahlorganisation in Schlesien, zu welcher die angesehensten Agitatoren für die polnische Sache in Schlesien, z. B. der Herausgeber des Katolik, Napieralski, nicht eingeladen worden sind. Wir wollen hoffen, daß dieser unter den schlesischen Polen beginnende Zwiespalt ein vorübergehender sein werde. Sollte er jedoch andauern und sollte die den Kampf mit dem Zentrum, anstatt des Wahlkompromisses mit den deutschen Katholiken wünschende Partei ihre eigenen Wege gehen, dann werden wir im preussischen Schlesien denselben Einblick haben, wie wir ihn in Oesterreich-Schlesien hatten, und zwar, daß in Folge des willkürlichen Handelns der polnischen Radikalen die polnischen Kandidaturen fallen werden. Die letzten Nummern des Dziennik Poznański enthalten in dieser Beziehung sehr richtige Warnungen. Ob man sie beachten wird — chi lo sa.

Die künftigen Wahlen — das ist ein großes Fragezeichen für uns Alle. Abgesehen von der Wahlfrage in Schlesien, stellen sich die Wahlen in der Provinz Posen ebenfalls als eine von vornherein schwer zu bestimmende Sache dar. Von den jetzigen Abgeordneten zeigen heute viele keine Lust zum ferneren Kandidiren, und zwar in Folge eines gewissen etwas allzuscharfen und oft persönlich kritischen Geistes, welcher in unserer Presse über ihre Thätigkeit und Wirksamkeit in die Erscheinung tritt. Es wird davon gesprochen, daß der Abgeordnete Roman Komierowski nicht mehr kandidiren werde, was für die Fraktion, welche hervorragende wirtschaftliche Kenntnisse gebrauchen kann, thatsächlich von großem Nachtheil wäre. Auch der Abgeordnete für den Wahlkreis Gostyn, Fürst Józef Czartoryski, soll sich zurückziehen wollen. Es wird sogar schon sein Nachfolger, der befähigte und fleißige Herr Joseph v. Micielski-Kobylepole, genannt, welcher jetzt mit seiner Familie nach Berlin verzieht und sich also dauernd der parlamentarischen Arbeit widmen könnte. Ich weiß jedoch, daß viele Wähler wünschen, Fürst Czartoryski möchte sein Mandat weiterbehalten, während Micielski in einem andern Wahlkreise als Kandidat aufgestellt werden könnte. Doch will ich mich über Abgeordnetenandidaturen hier weiter nicht auslassen. Erwähnen will ich dagegen die noch nicht ausgeschriebene Wahl eines Herrenhausmitgliedes aus der Kurie der Rittergüter. Bekanntlich haben in dieser Kurie nur diejenigen Rittergutsbesitzer das Stimmrecht, deren Rittergüter sich über 50 Jahre im Besitze ihrer Familie befinden. Der letzte derartige Vertreter war der vor drei Monaten verstorbene Joseph v. Morawski-Rotowicko. Sein Nachfolger wird wahrscheinlich v. Lipski-Lenkow sein, ein wohlhabender und sehr geachteter Bürger. Verloren dagegen für die Polen wird die Stellung des Provinzial-Bizemarschalls sein, welche zur Zeit noch Graf Theodor Zoltowski-Nesla bekleidet. Von dem Augenblick an nämlich, wo er als preussischer Kammerherr sich an den Kaisertagen nicht betheiligte und der Kammerherrenwürde für verlustig erklärt wurde, steht es fest, daß er in der nächsten Provinziallandtagsperiode nicht zum stellvertretenden Landtagsmarschall ernannt werden wird. Graf Zoltowski hat, so viel mir bekannt ist, auch nicht die Absicht, als Abgeordnetenandidat für den Provinziallandtag aufzutreten. Bei den übrigen polnischen Gutsbesitzern im Landtage ist es zweifelhaft, ob der Kaiser einem von ihnen das Bizemarschallamt übertragen würde. Denn sowohl Herr Joseph v. Rosielski-Miloslaw als auch Stanislaus Mo-

rawski-Zurkow, welche in erster Linie hier in Frage kommen könnten, haben die Erklärung der Provinziallandtagsabgeordneten bezüglich der Kaisertage unterschrieben. Das Amt des Bizemarschalls ist übrigens meist nur ein Ehrenamt und verleiht keine wirklichen Privilegien.

Zum Schluß noch einige Worte über die Raczyński'sche Bibliothek. Wie aus den Zeitungen bekannt ist, ist die Sache sehr verwickelt. Die Regierung, welche die Wahl des Herrn Collmann durchsetzen wollte, sicherte sich bei Zeiten und änderte die Stiftungssatzungen, zusammen mit dem Kuratorium, zu welchem von der Graf Raczyński'schen Familie nur Graf Sigismund, Majorats Herr auf Odrzyżko aus der nichtkatholischen Linie dieser Familie gehört. Einige Blätter geben sich Mühe, einen Druck auf den Grafen Eduard v. Raczyński-Rogalin auszuüben, damit er als Enkel des Stifters Widerspruch erhebe. In dem vorliegenden Falle eine Art Terrorismus auszuüben, müssen wir verdammen. Die Sache ist sehr zweifelhaft; die preussische Regierung verfügt über maßgebende gesetzliche Mittel, und es ist schwer anzunehmen, daß sie die Milderung der Stiftungssatzungen unvorschriftsmäßig durchgeführt haben sollte. Jedenfalls ist es, wenn überhaupt noch etwas in diesem Falle zu machen ist, vielmehr Sache der Juristen, als der Preßdiskussion, welche so lange einen Werth hatte, als noch die Milderung der Satzungen nicht veröffentlicht war und es den Anschein hatte, daß der Enkel des Stiftsherrn, angesichts der Ueberschreitung des Statuts, eine Rückgabe der Stiftung verlangen könne. Heute sind juristische Erwägungen darüber, ob es sich überhaupt noch verlohnen würde, gegen die Regierung einen Prozeß anzustrengen, viel entsprechender, als die tendenziösen und auf Sensation berechneten Redensarten einiger Blätter, Deklamationen, die zu nichts führen.

Przemyslaw.

Aus Nr. 523 des Dziennik Polski
vom 5. Dezember 1902:

Betrifft die Zusammenkunft der Sibirier.

Wir werden ersucht, den nachstehenden Aufruf zu veröffentlichen:

„Kollegen! Am vierzigsten Jahrestage des Januaraufstandes, welchen binnen Kurzem unsere Nation begehen wird, dürfen auch Diejenigen nicht fehlen, welche in den Eisregionen Sibiriens für die Idee haben büßen müssen.

Kollegen! Wir Sibirier, welche wegen persönlicher Betheiligung an dem Aufstande verurtheilt wurden, müssen alle zwecks Gedankenaustausches und Hebung des Geistes zusammenkommen. Ich rege deshalb den Gedanken an, eine allgemeine Versammlung der Sibirier während der Januarfeier im Jahre 1903 zwecks näherer Verständigung zu veranstalten, und ich erlaube um schriftliche Anmeldungen unter der Adresse des Michael Ostrowski, Departement VI des Magistrats in Lemberg.“

Aus Nr. 275 der Nowa Reforma
vom 29. November 1902:

Eine neue List der Ansiedelungs-Kommission. Ein zweiter Protest.

Zu immer neueren und immer unwürdigeren Mitteln nimmt die Ansiedelungs-Kommission ihre Zuflucht, um den polnischen Händen den Grund

und Boden zu entreißen. In letzter Zeit erließ sie ein geheimes Rundschreiben, in welchem sie jedem Vermittler, welcher ein polnisches Gut erwirbt, eine Gratifikation von 20 000 Mk. verspricht. Es handelt sich hauptsächlich darum, neue Leute ausfindig zu machen, denn die bisherigen kennt die polnische Gesellschaft schon zu gut. Diese Vermittler werden demnächst für die Dauer von höchstens drei Jahren als vorübergehende Besitzer des Gutes untergeschoben und nach Ablauf dieser Zeit übernimmt die Ansiedelungs-Kommission das Gut in ihren Besitz. Die Verwaltung übernimmt der Ansiedelungs-Kommissionsvorstand. Die vorstehende Taktik ist viel gefährlicher, als die bisherige. Es handelt sich darum, die argusmäßige Wachsamkeit der polnischen Presse und der öffentlichen Meinung zu täuschen und die ihrem Ruin entgegengehenden Besitzer um so leichter zum Verkaufe zu bewegen. Zu einer derartigen schurkischen List kann sich nur der Preuße emporheben. Gegenwärtig sollen Verhandlungen mit der Ansiedelungs-Kommission wegen Ankaufs des Ritterguts Skoraczewo, Eigenthums des Herrn Celestin v. Krajewski schweben. Die Posener Presse beschwört den Eigenthümer, den heimathlichen Grund und Boden nicht zu veräußern.

Die Posener Deutschen haben auch gegen die Wahl eines zweiten Mitgliedes des Posener Stadtverordnetenkollegiums, des Herrn Bajon, Einspruch erhoben. Auch diesem Protest fehlt die gesetzliche Unterlage.

Aus Nr. 552 des Dziennik Polski
vom 26. November 1902:

Abenteuer eines deutschen Ansiedlers.

Als eine grelle Beleuchtung der Schicksale deutscher Ansiedler, welche den Einflüsterungen ge-

wandter preußischer Vermittler Gehör schenken, wird uns aus Wolhynien der nachstehende aus dem Leben gegriffene Fall geschildert: Der Ansiedler aus dem Kreise Luzk (Wolhynien), Karl Dummert, ein 78-jähriger Greis, brachte mit seiner Familie etwa sechszig Jahre in Wolhynien zu. Er akklimatisirte sich dort, nahm die russische Staatsangehörigkeit an, verheirathete seine Tochter und seine Söhne. Niemals vergaß jedoch Dummert sein „Vaterland“. Eines schönen Tages im Herbst vorigen Jahres erschienen bei ihm preußische Vermittler und überredeten ihn, nach Preußen zurückzukehren. Sie versprachen ihm, daß dort seiner eine unbeschreibliche Glückseligkeit warte, daß er nur möglichst viele Pferde mitnehmen solle, welche angeblich in Posen mit Gold aufgewogen würden. Dummert verkaufte all sein Hab und Gut, kaufte acht Pferde, nahm seine Frau und die jüngeren Kinder mit und begab sich auf den Weg. Endlich überschritt er die Grenze und fühlte den heimathlichen Boden unter seinen Füßen. Er eilt weiter, doch plötzlich stößt er auf ein Hinderniß. Die preußischen Behörden untersuchen genau die Pferde, und nachdem sie sich überzeugt haben, daß zwei von ihnen krank sind, lassen sie sämtliche acht Pferde tödten und alle Sachen des Dummert verbrennen. Dank der Hilfe guter Menschen kam er mit großer Mühe in Berlin an. Hier gelang es ihm nach vielen Weitläufigkeiten, Zutritt zu höheren, beamteten Persönlichkeiten zu erlangen; er bat, flehete und weinte. Man versprach ihm viel, doch man hielt nichts. Eine zeitlang quälte sich Dummert in der Hauptstadt des „Vaterlandes“, schließlich blieb ihm nur eines übrig — die Rückkehr nach Rußland. Zum Glück nahmen sich die älteren Kinder, welche in Rußland bereits ihren eigenen Lebensunterhalt gefunden haben, ihres unglücklichen Vaters an.

